

MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6 Fernruf: Nr. 25-67, 25-68, 25-69 Ab 18 Uhr täglich außer Samstag ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anzeigen ist das Rückporto beizulegen Postcheckkonto Wien Nr. 54.608 Geschäftsstellen: 's Cilli Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 88



Er erscheint werktätlich als Morgenzahlung Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifenband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,— Altreich durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr Einzelnummern werden nur gegen Vorauszahlung des Einzelpreises und der Portoauflagen zugewandt

Nr. 33 — 84. Jahrgang

Marburg-Drau, Mittwoch, 2. Februar 1944

Einzelpreis 10 Rpf

Nachdenkliche Schweizer

„Tatsachen lassen sich nicht vergewaltigen — Stalin ist kein Gefühlsmensch — Hirngespinnste der Englandfreunde“

PD Marburg, 1. Februar

Die Frage der Errettung der europäischen Staaten und damit der Errettung Europas ist eine Frage, die ausschließlich durch das nationalsozialistische deutsche Volk und seine Wehrmacht und die mit ihm verbündeten Staaten entschieden wird. Wenn aber das Reich zerbrechen würde, könnte kein anderer Staat in Europa dem neuen Hunneneinbruch einen wirkungsvollen Widerstand entgegenzusetzen.

Mit diesen Worten hatte der Führer in seiner Ansprache zum Jahrestag der Machtübernahme das »Entweder-Oder« gekennzeichnet, das diesem Kriege seinen Stempel aufdrückt. Entweder wird Deutschland Sieger sein und Europa retten, oder aber Sowjetrußland wird das Abendland, seine Kultur und alles, was aus dem Leben lebenswert macht, zerstören. Dazwischen gibt es — wie alle Welt seit Teheran weiß — kein Drittes.

So finden gerade diese Worte in der europäischen Presse ihre starke Unterstreichung. In der Brüsseler Presse — um ein Beispiel für viele anzuführen — finden wir Worte wie diese:

»Die Rede des Führers ist die nüchternste Rechnungslegung zu einem Zeitpunkt gewesen, da über den Krieg schnell die höchste Windstärke hinwegbrausen wird. Es ist jener Zeitpunkt, da zur Phantasten und Schwächlinge von Kompromissen reden könnten, den starken Führenden ist aber die klare Fragestellung des Entweder-Oder bewußter denn je. Entweder tragen wir aus tausend Schmerzen den Sieg davon und gewinnen für den ganzen Kontinent ein Aufatmen, oder wir gehen allesamt in die bolschewistischen Politerkammern und würden zerbrochen an Leib und Seele.«

Was hier in aller Deutlichkeit gesagt wird, findet seine Bestätigung von einer Seite, die bisher eine klare Entscheidung vermieden hat. Es ist die Schweizer Presse, die plötzlich ihre großen Sorgen über den Drang des Bolschewismus nach Westen äußert. Sie tut das nicht im Zusammenhang mit der Führerrede, aber die Auslassungen, die in den verschiedenen Blättern wie mit einem Schläge auftauchen, sind eine einzige Bestätigung für die Richtigkeit des Führerwortes, daß die Größe der weltgeschichtlichen Auseinandersetzung die Augen und den Verstand der Nationen für das Denken und Handeln in so gewaltigen geschichtlichen Ausdehnungen schulen wird.

Der Ausgangspunkt für die Schweizer Presse ist die »polnische Krise«. In Wirklichkeit die Krise unter den Polen, die aus dem Exil heraus hoffen, ihr auseinandergebrochener Staat werde mit Hilfe der britischen »Garanten« als europäischer Staat sich gegen die Sowjetunion behaupten können. Nun der Krieg sich der ehemaligen polnischen Grenze nähert hat, beginnt man nicht nur bei den Polen sondern auf Grund der Behandlung, die die Polen durch Stalin, Churchill und Roosevelt erfahren auch dort nachdenklich zu werden, wo man

glaubte, die »Westmächte« würden schon dafür sorgen, daß die bolschewistischen Bäume nicht in den Himmel wachsen. So schreibt jetzt der Direktor des Schweizer »Journal de Geneve« u. a.: Der düstere Schein der polnischen Krise hat das osteuropäische Problem und die Art beleuchtet, wie Stalin sie zu lösen gedenkt: wenn es möglich ist im Einvernehmen mit den Alliierten oder wenn es die Notwendigkeit erfordert auch im Gegensatz zu ihnen. So paradox es erscheinen mag, man fürchtet in Moskau die Nachbarschaft von Kleinstaaten, die feindlich eingestellt sein könnten.

Unter der Überschrift »Keine Illusionen über die Sowjetunion« schreibt die »Liberte«: Die Sowjetunion ist ein Land, wo die öffentliche Meinung überhaupt keine Rolle spielt, denn sie wird vom Regime einfach fabriziert und diktiert. Bei diesem Bestreben fallen die Demokratien unfehlbar herein. Aus den sowjetischen Quellen kennt und kann man nur die offiziell abgestempelte, diktirte Meinung erkennen, ebenso wissen die Russen von draußen nur das, was eine eiserne Zensur durchläßt. Stalin ist kein Gefühlsmensch er ist Realist bis zum Zynismus. Die unerbittliche Abschichtung von 300 000 Geiern, die Verschichtung von rund 15 Millionen Verdächtigten zur Zwangsarbeit dürfen das hinlänglich beweisen, aber andere Tatsachen kommen hinzu: Die Taktik des sowjetischen Diktators gegenüber Polen beweist, daß er kalt entschlossen ist, dieses Land trotz aller demokratischen Beschwörungen seiner angelsächsischen Verbündeten zu sowjetisieren. Das gleiche gilt für Jugoslawien und die baltischen Länder. Auch die Zukunft Finn-

lands ist nicht gesichert. Unbestreitbar ist, daß auch führende Kreise der Alliierten sich Illusionen über die sowjetische Freundschaft gemacht haben und daß sie heute ein rauhes Erwachen erleben. Es stellt sich im Lichte der gegenwärtigen Ereignisse heraus, daß eine gemeinsame Organisation der Welt durch die Angelsachsen und die Sowjetunion in den Bereich der Hirngespinnste gehört. Die grundlegenden Auffassungen der beiden Partner stehen in einem unüberwindlichen Gegensatz. Es ist ein unhaltbarer Widerspruch zu behaupten, daß man aus Stalin, diesem Autokraten, einen Ritter der Freiheit machen könne. Es rächt sich immer, wenn Tatsachen vergewaltigt werden. Das kann man schon jetzt mit Bezug auf die Sowjetunion feststellen. Die Sache fängt erst an.

Und unter der Überschrift »Drang nach Westen?« veröffentlichte schließlich die »Basler Nachrichten« einen Leitartikel zu demselben Thema. In dem es heißt: »Hat einmal die Sowjetunion im Herzen Europas Fuß gefaßt, so wird sie auch davon nicht abzubringen sein, sich gelegentlich um europäische Fragen zu kümmern, auch wenn ihre Interessen östlich des Ural liegen.«

Diese Stimmen aus der Schweiz enthalten zwar nur Feststellungen von Beobachtern weit vom Schuß, aber es sind doch schon unruhig gewordene Beobachter auch wenn sie, in alter Denkart, noch nicht die Folgerungen zu ziehen wagen die die Völker gezogen haben die als Mitkämpfer ihren Platz an der Seite Deutschlands bezogen haben, des Landes, das allein Europa vor einem neuen Hunneneinbruch schützt.

Die Landung ohne Überraschung

London mit der Italienfront unzufrieden

dnb Stockholm, 1. Februar

Im Rahmen eines Londoner Eigenberichts in der schwedischen Zeitung »Nya Dagligt Allehanda«, der sich mit den Kämpfen in Italien beschäftigt, wird darauf hingewiesen, daß die deutschen Luftangriffe auf den Landekopf südlich von Rom zahlreicher seien als bei den Kämpfen in Salerno. Man habe bei den täglichen Artillerieduellen der englischen Kriegsschiffe den Eindruck, daß die Deutschen über große Küstenbatterien verfügen. Die britischen Korrespondenten müssen offen zugeben, daß das Gelände allein an der Tatsache, daß die Alliierten auf der Stelle stehen, nicht schuld sei. So schreibt der »Daily Telegraph«-Korrespondent u. a., daß das alliierte Unvermögen, das Überraschungsmoment auszunutzen, bei der Landung hundertprozentig gewesen sei, und in militärischen Kommentaren kommt die Unzufriedenheit über den Fortgang der Kämpfe bei Nettuno deutlich zum Ausdruck.

Noch immer hat die Bildung des englisch-amerikanischen Brückenkopfes zu keiner Beeinflussung der Kampfplage an

der vordersten süditalienischen Front geführt.

Diese Tatsache deutet auf zweierlei hin, nämlich darauf, daß die Ereignisse für den Gegner keineswegs einen programmatischen Verlauf nehmen und daß infolgedessen die Entwicklung des Brückenkopfes sehr empfindlichen Hemmungen ausgesetzt ist, zweitens darauf, daß die Reaktion des Generalfeldmarschalls Kesselring sich nicht in der erwarteten Richtung bewegt. Allerdings hat die deutsche Führung dem Gegner Zeit gelassen, sich zu verstärken. Offenbar ist sie nicht gewillt, die deutschen Truppen den Kampf unter Bedingungen anzunehmen zu lassen, wie der Feind sie wünscht und die letzten Endes darauf hinauslaufen würden, die Deutschen in die Reichweite der schweren Kriegsschiffartillerie zu zwingen. Kesselring scheint es zunächst einmal vorgezogen zu haben, um den Brückenkopf Nettuno einen Eisenring zu legen, und zwar aus gutgeschützten Positionen heraus. Es sieht aus, als ob er den Raum des gegnerischen Brückenkopfes mit möglichst viel Landungsmannschaften und Nachschubmaterial angefüllt haben will.

Der deutsche Wehrmachtbericht

28 feindliche Zerstörer und vier U-Boote

Das Versenkungsergebnis im Januar — 806 Flugzeuge über dem Reich und dem besetzten Gebiet in der gleichen Zeit abgeschossen

dnb Führerhauptquartier, 1. Februar
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Brückenkopf von Nikopol und südwestlich Dnjepropetrowsk scheiterten starke Durchbruchangriffe der Sowjets. 81 feindliche Panzer wurden abgeschossen. Nordwestlich Kirowograd wurden auch gestern alle feindlichen Angriffe zerschlagen. Durch einen erneuten Vorstoß unserer Panzerverbände hatten die Bolschewisten wiederum hohe Verluste. Südwestlich Teherkassy und südöstlich Belaja Zerkow wehrten unsere Truppen häufig im Gegenangriff zahlreiche Angriffe der Sowjets ab. Südlich Pogrebische wurden bei der Säuberung des in den Vortagen gewonnenen Geländes zahlreiche Gefangene eingebracht und eine Anzahl feindlicher Panzer abgeschossen.

Südwestlich und westlich Nowograd-Wolynsk sind heftige Kämpfe mit stärkeren feindlichen Kräften im Gange, die in einigen Abschnitten Boden gewinnen konnten. Während südlich des Pripiet Vorstöße deutscher Verbände trotz zahlreicher feindlicher Widerstände und außerordentlicher Geländeschwierigkeiten tief in den Feind führten, blieben zwischen Pripiet und Beresina bei nachlassender Kampfaktivität schwächere sowjetische Angriffe ohne Erfolg. Nordwestlich Witebek und nördlich Nowel griff der Feind von Panzern und Schlachtflugern unterstützt, wiederholt, aber vergeblich an.

In den weiter andauernden schweren Abwehrkämpfen zwischen Ilmen-See und Finnischem Meerbusen drangen die Sowjets in verschiedenen Abschnitten weiter vor. Unsere Kampfgruppen leisteten erbitterten Widerstand und fügten den Bolschewisten immer wieder besonders bei örtlichen Gegenstößen hohe Verluste zu. Das zweite Bataillon des Grenadierregiments 132 unter Führung des Hauptmannes Neubert hat sich in diesen Kämpfen besonders bewährt.

In Süditalien nahmen die Kämpfe durch den von beiden Seiten erfolgten Einsatz neuer Kräfte an Heftigkeit zu. Bei Nettuno setzte der Feind seine starken Angriffe nach Norden und Nordosten fort. Seine Durchbruchversuche brachen in schweren Kämpfen blutig zusammen. An der Südfront im Raum von Minturno-Castelforte beschränkte der Feind sich infolge seiner hohen Verluste gestern auf örtliche Angriffe. Während der Monte Juca nach hartem Kampf erneut verloren ging, wurden bei Caserno starke Angriffe abgeschlagen und west-



Bel den finnischen Grenzjägern
Die Grenzjäger sind Meister im Feuermachen. Das Holz kann auch so naß sein, aber ehe man sich versieht, brennt es bereits. Zwischen zwei Baumstämmen wird trockene Borke geklemmt, und so entsteht das finnische »Balkenfeuer«.

Der Balkan und Grosseuropa

Von Oberstleutnant Dr. Walther Tröge

Ein Krieg von gigantischen Ausmaß erschüttert die Erdteile. Auch der Balkan ist wieder in Mitleidenschaft gezogen. Der Balkan, der seit vielen Menschenaltern nichts als Sturm kannte, hat heute jedoch teilweise schon eine andere Einstellung zum Krieg. Er sucht, wie die städtische Bevölkerung bei Luftterrorangriffen, die Brände in eigenen Lande wieder zu löschen und verhält mit seinen Völkern, entschlossen, Heimat und Herd zu verteidigen und erst bei Überfällen von außen her loszuschlagen, nicht aber durch gegenseitiges Zerfleischen den Trabanten des roten Kremelzars und den angelsächsischen Ganstern die Pläne zu erleichtern und ihnen zur mühelosen, willkommenen Beute zu werden.

Eine Vision

Vielleicht darf in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen werden auf eine visionäre Darstellung des Weltkrieges 1914—1918 aus der Feder eines Deutschblütigen, der, im tiefsten zerklüfteten Balkan aufgewachsen, denken und sprechen konnte wie ein Balkanbürger. Er schrieb damals voll tiefsten Wissens um letzte Gründe: »Was jetzt auf der Welt unaufhaltsam stappendes Schrittes einherzieht, es sucht nicht nach Seelen, es sucht nach Fraß... Jedes ihr Denken ist die Zahl! Zahl heißt die neue Gottheit, unter dem Atmen ihrer rechnenden Nüchternheit erstarren die Seelen zu Eis. Herrschaft ist dieser Gottheit Erkenntnis, Freigier ihr Bekenntnis, Profit ihr Gebot, ihre Priester wohnen in den Handelshäusern, Banken und Zeitungen und sammeln die Völker zum freudigen Heuschreckenschwarm und zu ihren willenlosen, zahllosen Schlachtopfern... nicht im Heldentum werdet ihr die Herzenskraft vergeuden, als graue Sklaven wer-

det ihr sie, an graue Maschinen gespannt, ächzend verbrauchen.«
Sind es nicht seherische Worte, die auch auf den Gegenwartskrieg passen, auf die profitgierigen angelsächsischen und jüdischen Händler aus England und Amerika, die den Balkan und Europa ausaugen und ihnen billige, schlechte Ramschwaren vor die Füße werfen wollen... sind es nicht Worte, die gleichzeitig auch anzuwenden sind auf den räuberischen Sowjetimperialismus, der alle Völker Europas und Asiens zu Boden ringen, den Balkanmenschen die bunte Vielfalt ihres Volkstums nehmen und alle zu friedlosen, ächzenden und stöhnenden »grauen Sklaven« völkerverachtender bolschewistischer Doktrinen machen möchte...
Asien ist es, das derselbe Balkanphilosoph bezeichnet als die Unermüdbarkeit der Steppe, die Grenzenlosigkeit der Länder mit dem Drang zur Uferlosigkeit, Asien, das jetzt über Europa hereinbrechen und Europas Länder und Völker den Garau machen möchte. Panislawismus, das Schlagwort, das unter dem absolutistischen Zarentum aufkam, hatte nichts mit dem slawischen Volk zu tun, sondern wollte imperialistisch herrschen, erobern knechten, genau so wie der Bolschewismus nichts mit Sozialismus und Volkstum zu tun hat, sondern seelenlos nivelliert, zuunzue einer hirnlosen chaotischen Ideologie, die Menschen müde und kraftlos macht, zu »grauen Sklaven« herabwürdigt, nicht aber »die Seelen der Menschen, ihre Buntheit und ihr Glück zu schützen sucht.«
Damit löst der Bolschewismus aus, was gerade die Mannigfaltigkeit der Balkanseelen ausmacht, dargestellt in Volkstracht, Gesittung, Sang, Märchen und heldischen Volkssagen.
Die größten deutschen Dichter und Denker, die zu Weimar in der Herzmitte Deutschlands schufen, ein Goethe und Herder mit seinen Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit und seine Sammlungen balkanischer Volkslieder in den »Stimmen der Völker« verhalten vor mehr als hundert Jahren den jugendstarken Balkanvölkern zur Erkenntnis ihrer selbst, ihrer Völker- und Stammesart...
Urwiege Europas

Seit jener selbstlosen Tat deutscher Dichter und Wissenschaftler bekam Europa eine innere Ahnung von dem, was die balkanischen Völker in Wahrheit sind: gleichsam eine Urwiege Europas, unverbrauchtes Volkstum, oft an die Natur der Menschheit gemahnend, voll turhafter Unmittelbarkeit, vom Schicksal vielleicht dazu bestimmt, wenn wir einer Gedankenreihe des bulgarischen Philosophen Janko Jaffe folgen wollen, in derselben Art ein Junqborn für den Erdteil Europa zu sein, wie es das deutsche Dorf gegenüber dem deutschen Gesamtvolk ist.
Wer mit Balkanmenschen Schulter an Schulter kämpfte, wer in den Balkanwetterecken Männer und Frauen und Mädchen antraf, die 4 oder 7 oder 9 Sprachen redeten und in denselben Sprachen mit nie versagendem Gedächtnis Lieder sangen war überrascht und erschütterter über so viel Geistigkeit, die ein einfaches Menschenehnen aufwies sah in ihren Lidenschäften dämonische Kräfte und wünschte, daß solche Kräfte, gezügelt und aufgerichtet an hohen Menschheitszielen sich auswirken möchten zum Besten ganz Europas.
Gewiß ist die Leidenshaft der Balkanmenschen oft zum Verhängnis geworden.

Das Eichenlaub zum Ritterkreuz

dnb Führerhauptquartier, 1. Februar
Der Führer verlieh am 24. Januar das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Infanterie Wiese, Kommandierender General eines Armeekorps, als 372. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

General der Infanterie Wiese erhielt das Ritterkreuz am 14. Februar 1942 als Oberst und Regimentskommandeur. Als Generalleutnant und Divisionskommandeur hat er im Januar und Februar 1943 im Kampf mit acht feindlichen Schützen divisionen, einer Panzer- und zwei Schibrigaden die Rückführung seiner Division an den oberen Donez erzwungen. Im Herbst v. J. wehrte er im Brückenkopf von Gomel nach der von ihm musterghültig vorbereiteten und überlegenen durchgeführten Räumung des Brückenkopfes wiederholte, Entscheldung suchende Offensiven zahlenmäßig weit überlegener sowjetischer Kräfte ab. General der Infanterie Wiese wurde im Jahre 1892 als Sohn eines Kreisaußensekretärs in Wordhstedt (Schleswig-Holstein) geboren.

Türkische Stadt durch Erdbeben zerstört

dnb Ankara, 1. Februar
Ein von der Reichsanstalt in Jena verzeichnetes Erdbeben, das 50 Sekunden anhielt, hat die türkische Stadt Gerede (25 000 Einwohner) zerstört. Die Erdstöße wurden in der ganzen Türkei verspürt. Über die Anzahl der Opfer der Katastrophe ist noch nichts bekannt. Die Verbindungswege zwischen dem Observatorium von Kandilli und Istanbul sind abgeschnitten.

Wie der Däne heute lebt

Keine Fleischmarken, aber Kontrollkarten — Schweine gegen Kohle, Zigarren aus Seegras mit Havanna-Deckblatt

tc Kopenhagen, Anfang Februar

Ein geflügeltes Wort behauptet, der Deutsche lebe, um zu arbeiten, der Schwede esse, um zu trinken und der Däne lebe, um zu essen. Das ist in allen drei Punkten übertrieben, aber es ist nicht zu bestreiten, daß man in Dänemark seit Urzeiten den materiellen Seiten des Daseins zugetan war. Dabei sind die klimatischen Verhältnisse zu berücksichtigen. Wenn der Italiener sich mit Spaghetti und Früchten begnügen kann, so ist damit nicht bewiesen, daß der Däne dem Schweinebraten abschwören müßte, denn ein rauher Wind weht von der Nordsee her über das Land, und auch hier ist Chiantiwein gut, aber Aalborg-Schnaps besser. Der Däne braucht Substanz, er hat daher keine raffinierte französische, sondern eine gute bürgerliche Küche entwickelt, in der das Gemüse so selten ist wie die Salzkartoffel in Frankreich.

Wenn jemand aus dem streng rationierten Mitteleuropa nach Kopenhagen kommt und im Restaurant bei Wiwex sitzt, so glaubt er in eine Oase geraten zu sein und vergißt, daß die wenigsten Dänen sich leisten können, bei Wiwex zu essen. Die meisten Dänen können sich überhaupt nicht leisten, in einem Restaurant zu speisen und folglich sind sie auf das angewiesen, was sie in den Geschäften kaufen können. Dort bekommen sie, was ihnen markennäßig zusteht: beispielsweise 1 1/2 kg Butter und 1 1/4 kg Zucker im Monat. Mehr ist nicht zu beschaffen, wenn man vom normalen Verbraucher ausgeht; denn hinten herums, wo man etwa 200 Prozent über die re-

gelassenen Preise zahlt, gibt es nur wenig zu kaufen

Um die Jahreswende 1942/43 wurde das Fleisch knapp, in Kopenhagen war kaum mehr weiches zu beschaffen. Die Lage hat sich seither wesentlich gebessert, in der Provinz traten Mangelerscheinungen überhaupt nur ganz vorübergehend auf. Immerhin, von einem unbegrenzten Einkauf von Fleisch und Fleischwaren kann keine Rede mehr sein, wenn gleich in Dänemark auch heute noch mehr Beefsteaks gegessen werden, als irgendwo anders in Europa. Zwar: Die Restaurants als Großabnehmer haben ihr Schweinefleisch im trocken, aber auf den Verbraucher kommt es an. Er hat keine Fleischmarken. Das ist ein Vorteil an fleischreichen und ein Nachteil an fleischarmen Tagen. Er hat keinen Anspruch auf Belieferung, er weiß nie, ob er etwas und wieviel er bekommt. Was er abholt, wird in einer Kontrollkarte vermerkt. Dann und wann darf er wiederkommen.

Die Dänen können gewiß nicht klagen. Dennoch haben sie ihre Sorgen. Alles, was mit Kohle zusammenhängt, ist knapp, so auch das Gas. Die Dänen haben aber Schweine, um dagegen Kohle einzutauschen, sodaß sie sich hier helfen können. Und der Torf in ihren Sümpfen wird zu Briketts verarbeitet. Sitzt der Däne warm, so steckt er sich die Zigarre in Brand, aber manchmal nimmt sein Gesicht bei dieser Prozedur eine grünlige Färbung an: es war »Tango, Seegras unter einem Havanna-Deckblatt. Polgisch soll man nicht schwarz kaufen, man kann den Schwindler nicht an-

schwärzen. Der Däne ist seit jeher ein starker Raucher gewesen, in diesem Punkt gedenkt daher der Schwarzhandel. Textilien sind äußerst rar geworden. Die Nichteinführung der Kleiderkarte hat sich ziemlich bitter gerächt. Vor neun Monaten besaß Dänemark noch ein imponierendes Lager an Stoffen, Anzügen, Damenstrümpfen. Man zog die »kalte« Rationierung vor, die darin besteht, die breite Masse von übermäßigen Käufen abzuhalten, indem man die Preise erhöht. Ein ordentlicher Anzug von der Stange kostete mehr, als ein Angestellter im Monat verdiente.

Diesem Ubel ging man zu Leibe, indem man den »Standardanzug« auf den Markt brachte. Er kostet 100 Kronen und ist aus »Kludestoff«, aus ziemlich lasch und faltenlos hängendem heimischem Gewebe hergestellt. Für 150 Kronen konnte man 1939 einen Wollanzug beim Schneider bestellen. Kostspieliger wird der Kleiderkauf durch eine Staatssteuer von zehn Prozent, die hinzuzurechnen ist. Der Landwirtschaft geht es viel besser als vor dem Kriege, finanziell gesehen. Deutschland zahlt angemessene und stabile Preise, und wenn es der Landwirtschaft gut geht, so kann es dem Lande nicht schlecht gehen, wenn auch keine 50 von Hundert Dänen in der Landwirtschaft tätig sind. Doch die Landwirtschaft liefert zugleich die Rohstoffe für die wichtigste Industrie und den wichtigsten Handel, und diese wiederum sind wichtig für Europa.

Der folgende Aufsatz wird über die Lebensverhältnisse in Frankreich berichten.

Hellhörig gemacht

In allen südosteuropäischen Staaten verlogt man mit größerer Aufmerksamkeit jede Nachricht und jede Äußerung, die das Problem der Sicherheit und Selbständigkeit der kleinen Staaten in irgendeiner Hinsicht näher beleuchten. Noch nie ist die deutsche Feststellung, daß ein Sieg des Bolschewismus die Vernichtung der kleinen Völker Europas bedeuten würde, in Südosteuropa so rückhaltlos als richtig empfunden worden wie in den letzten Wochen. Nicht nur die politische Frage, sondern auch das Beispiel Argentiniens und der Druck Englands auf die Araber in der Palästina-Frage, nicht weniger aber die Bombardierung Solias und der kroatischen Städte haben die Völker Südosteuropas außerordentlich hellhörig gemacht.

Noch bis vor wenigen Tagen konnte man immer wieder feststellen, daß die einzelnen südosteuropäischen Staaten die natürlichen vorhandenen Gegensätze nachbarlicher Art gern in den Vordergrund stellten. Dies hat nun aufgehört. Man ist bemüht, sich gegenseitig das Zeugnis der inneren Kraft und Entschlossenheit auszustellen und sich unter allen Umständen dem feindlichen Druck zu widersetzen.

Die Nachgiebigkeit Englands gegenüber den Forderungen der Sowjets hat zweifellos den Widerstandswillen der südosteuropäischen Völker gestärkt, ein Erfolg, den England sich kaum gewünscht haben wird. Die Völker Südosteuropas gehen in Ruhe ihrer Arbeit nach, einfach darum, weil sie wissen, daß die Zukunft der südosteuropäischen Staaten nicht von der Sowjetunion und von England abhängen, sondern daß ganz allein die deutsche Wehrmacht die Freiheit und Selbständigkeit der kleinen europäischen Völker verteidigt.

Bulgarien und Rumänien

Ein aufrichtiges Freundschaftsverhältnis

tc Sofia, 1. Februar
Anlässlich der Entsendung des ehemaligen bulgarischen Außenministers Iwan Popoff als Gesandter nach Bukarest erinnern die bulgarischen Blätter an das aufrichtige Freundschaftsverhältnis zwischen Bulgarien und Rumänien und betonen, daß im gegenwärtigen Augenblick der schweren Prüfungen gerade die kleinen Völker in voller Harmonie leben müssen. Dies sei für Bulgarien und Rumänien umso leichter, als zwischen ihnen keinerlei Probleme ständen.

Das Regierungsblatt »Dnes« schreibt, der neue bulgarische Gesandte habe in der Vergangenheit zahlreiche Beweise seiner lebhaften Sympathie und seiner Freundschaft zum rumänischen Volk gegeben, so daß man überzeugt sein könne, von diesem auch diesmal einen aktiven Beitrag zur Vertiefung der gegenseitigen Freundschaft und gemeinsamen Interessen für die Zukunft erwarten zu können.

Arbeitsdienstpflicht in Frankreich

tc Paris, 1. Februar

Über die demnächst zu erwartenden gesetzlichen Maßnahmen für eine Erweiterung der Arbeitsdienstpflicht in Frankreich wird von zusetzender Seite erklärt, daß es sich zunächst um eine Erfassung der Jahrgänge zwischen 18 und 50 Jahren handle, wodurch eine Übersicht über die zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte gewonnen werden soll. Die Dauer der Arbeitsdienstpflicht wird von einem auf zwei Jahre erhöht und seine Ableistung kommt künftig der Erfüllung der Militärdienstpflicht gleich.

Frauen in Nordafrika eingezogen

tc Vichy, 1. Februar
In Nordafrika werden nunmehr die französischen Frauen der Jahrgänge 15 bis 21, wie aus Algier gemeldet wird, zum Dienst in weiblichen Formationen herangezogen. Der Rundfunk gibt noch bekannt, zu welcher Zeit und an welcher Stelle sie sich zur ärztlichen Untersuchung einzufinden haben.

Wolfsplage in Nordportugal

dnb Portugal, 1. Februar
In Nordportugal und vor allem im Estrela-Gebirge hat die Wolfsplage in diesem Winter ein besonders gefährliches Ausmaß angenommen. Einige Dörfer werden allmählich von den hungrigen Raubtieren heimgesucht, die — da sie nicht in die Ställe eindringen können — die Hunde überfallen und zerfleischen. In einem Dorfe wurden in wenigen Tagen 14 Hunde von ihnen zerfleischt. In der Nähe des gleichen Ortes wurden Menschenknochen gefunden und man vermutet, daß ein nächtlicher Wanderer den Wölfen zum Opfer gefallen ist.

Unsere Kurzmeldungen

dnb Neue italienische Briefmarken. Der Verkehrsminister gibt die republikanische Nationalgarde alle Elemente, vor allem Jünglinge, n den Kaffeehäusern aufgegriffen und kurz entschlossen dem Arbeitsdienst zugeführt.
dnb Ägyptische Flugpläne. Der ägyptische Finanzminister gab bei der Vorlage des ägyptischen Staatshaushaltsplanes von 70 Millionen ägyptischen Pfund bekannt, daß es die Absicht der Regierung sei, aus Ägypten eines der größten Flugzentren der Welt zu machen. (Wer wird den Vorteil davon haben? Die Engländer oder die Amerikaner? Sicherlich jedoch nicht die Ägypter.)

dnb Kaffeehaushocker lernen arbeiten. In den beiden norditalienischen Städten Alessandria und Asti hat die republikanische Nationalgarde alle Elemente, vor allem Jünglinge, n den Kaffeehäusern aufgegriffen und kurz entschlossen dem Arbeitsdienst zugeführt.

dnb Ägyptische Flugpläne. Der ägyptische Finanzminister gab bei der Vorlage des ägyptischen Staatshaushaltsplanes von 70 Millionen ägyptischen Pfund bekannt, daß es die Absicht der Regierung sei, aus Ägypten eines der größten Flugzentren der Welt zu machen. (Wer wird den Vorteil davon haben? Die Engländer oder die Amerikaner? Sicherlich jedoch nicht die Ägypter.)

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei G. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgarten, Hauptverteilung Anton Gerschack beide in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6.

Sturm im Trillerpfeifenlärm

Nahkampf mit Steinen und Felsblöcken — Vom Kampf der Gebirgsjäger in den Abruzzen

Von Kriegsberichterstatter Walter Enz

PK An der süditalienischen Front
Aus den miltigen Schwaden des künstlichen Nebels heraus stürzten schattenhaft die braunen Gestalten der Marokkaner. Sie stürzten auf nächste Entfernung in das wütende Feuer der Maschinengewehre und kippten in dichten Reihen nach hinten um. Sie griffen in Massen an und fielen in Massen, fielen für die anglo-amerikanischen Kriegshelden. Es brachen aber immer neue Wellen aus dem Nebelgebirg der feindlichen Artilleriegeschosse, das bis dicht vor die Brustwehren der Gebirgsjäger wogte, immer neue Reihen. Ihre dunklen Gesichter glänzten fettig, sie lärmten auf Trillerpfeifen und brüllten unverständliche Dinge, die im Rasen der Maschinenwaffen erstickten. Sie hatten fast Mann für Mann Maschinenpistolen in den Fäusten und schossen daraus auf nächste Entfernung.

Der Schnee war schwarz vom Wühlen der Geschosse. Die Uniformen waren seit Tagen nasse oder steif gefrorene Klumpen, die Fernsprechapparate waren Dreckklumpen, die Drähte waren Stückwerk. Aufklärer kreisten zum Greifen nahe über den Brustwehren, hinter denen die Jäger lagen. Zu trinken war den Gebirgsjägern seit sechs Tagen nichts mehr heraufgekommen, zu essen nur Brocken, denn die steilen und glitschigen Pfade zur Höhe waren Tag und Nacht vom Artilleriefeuer versperrt.

Es kamen immer neue Schatten aus dem Nebel heraus, und die Gebirgsjäger verschossen ihre Gurte und warfen ihre Handgranaten, bis es ihnen die Waffen aus der Hand schlug, bis sie bluteten, bis sie nicht eine Patrone und nicht eine Handgranate mehr besaßen.

Da warfen sie mit Steinen, wälzten Felsblöcke.
Der Gegner hämmerte von drei Seiten auf die Kompanie ein. Er hatte zahlreiche Scharfschützen. Er umging die

Kompanie. Der Kompaniechef fiel, die Zugführer fielen, die meisten Jäger fielen, andere gerieten mit ihren Verwundungen in die Hand des Gegners. Nur eine kleine Handvoll entkam. Diese wenigen zogen sich über abgründige Felsen zurück. Sie gingen zum Gefechtsstand der Nachbarkompanie — sich neue Waffen und neue Munition zu holen. Dann machte die Handvoll Männer kehrt und wollte sich ihren Berg zurückerobern. Es ging nicht. Oben auf dem Grat johlten die Marokkaner, wälzten Felsblöcke und schossen mit Artillerie auf die fünf Gebirgsjäger, und die Jäger mußten zähneknirschend das Unsinnige ihres Vorhabens einsehen.

Die Höhe war verloren, einer der vielen Tausender im Kampfgebiete der Abruzzen Nicht um einen dieser unendlich vielen Gipfel und Grate entbrennen so erbitterte Kämpfe, aber keiner der Gipfel und Grate wird dem Gegner geschenkt.

Verräteroffiziere abgeurteilt

dnb Mailand, 1. Februar
Unter der Beschuldigung, durch ihr Verhalten nach Unterzeichnung des Waffenstillstandes durch Badoglio zum Verrat des italienischen Heeres und der Marine beigetragen zu haben, wurden vier Generale und drei Admirale der früheren italienischen Wehrmacht vor ein Sondertribunal gestellt und verurteilt. Gleichzeitig wurden sechs Mitglieder des ehemaligen faschistischen Großrates verurteilt. Die Anklage vor dem Sondertribunal liegt auf der Linie der von der faschistisch-republikanischen Regierung eingeleiteten Feststellung der am Zusammenbruch verantwortlichen politischen und militärischen Stellen.

tc Der Herzog von Alba, der spanische Botschafter in London, ist in Madrid eingetroffen.

Ein Lesebuch lehrt den Hass

Weshalb 14jährige als Sowjetarmisten kämpfen — Verhetzt und grausam von Jugend auf

Von # -Kriegsberichterstatter Kurt Lothar Tank

##PK Im Osten, Ende Januar
Wir sehen sie in den Schützengräbern und Gräben, in befestigten Feldstellungen der Sowjets und immer wieder in den Reihen der Gefangenen. Es sind nicht einige wenige, sie sind mitunter in Scharen anzutreffen, die 15- und 16-jährigen. Und noch jüngere sind dabei. Sie dienen nicht als Helfer bei den Trossen, in Küchen und Ställen. Nein, diese 15jährigen sind Armisten, ausgebildet am Gewehr und an anderen Waffen und in allen Listen und Tücken der Sowjets geschult. Sie klettern affenschnell auf Bäume, wählen sich wie Maulwürfe in die Erde, schleichen wie geschmeidige Katzen am Boden. Sie sind verhetzt und grausam. Der deutsche Soldat in seiner humanen Art, anfangs geneigt Jugendliche schonend zu behandeln, hat sich im Kampf mit den Sowjets und seinen Soldatenkindern jede Sentimentalität abgewöhnen müssen. Wenn er sich anders verhielte, müßte er es schwer büßen.

Nicht erst seit heute und gestern sind diese Kinder und Jugendlichen, »Soldaten« das Sowjetsystem, das keine Skrupel kennt, hat früh angefangen, sie für den »Krieg gegen den Faschismus« zu schulen. Das gesamte Erziehungssystem der Sowjets war und ist darauf angelegt, Kinder zu Sowjetarmisten zu machen. Die Schulbücher beweisen es deutlich.

In unserem Quartier in einer kleinen besetzten Stadt des Ostens kam uns eine Mappe mit sowjetischen Schulbüchern in die Hände. Darunter befand

sich ein Buch im billigen grauen Pappumschlag. »Deutsch« stand auf seinem Titelblatt und darunter in russischer Sprache: »Lehrbuch für die deutsche Sprache der sechsten Mittelschulklasse«. Als wir dieses von R. Schlotgauer und E. Tschaplina zusammengestellte Lehrbuch durchstudiert und den Kameraden Proben daraus vorgelesen hatten, war keiner mehr erstaunt, Kinder als Armisten in den Reihen der Sowjetarmeen anzutreffen.

Denn dieses Lehrbuch ist, wie alle Erziehungsschriften der Sowjets, ein einziger politischer Traktat, eine Fibel des Sowjetsystems. Mit dem Kapitel »Es lebe der Internationale Jugendtag« beginnt es und mit der Geschichte von Antonie, dem Kommunistensohn und Helfer von »Vaters illegale Organisation« schließt das Buch, das vorgibt, der Erlernung der deutschen Sprache zu dienen.

Da erzählt Genosse Petrow den Kindern vom Kampf gegen die »Weißen«. Und wie schließt er seine Ansprache? »Wieder bereiten unsere Feinde einen Krieg gegen unser friedliches Land vor. Sie wollen unseren sozialistischen Staat überfallen. Aber unsere Armee ist stark und unbesiegt. Sie ist bereit zum Schutze unseres Vaterlandes. Ihr, Kinder, seid unsere junge Garde. Lernet fleißig! Lernet auch schießen! Werdet Worschilow-Schützen!« Und dann kommen die Fragen zum Lesestück vom Tag der Roten Armee. Sie lauten: Was erzählt Genosse Petrow? Lernet du auch schie-

Ben? Bist du bereits Worschilow-Schütze?

Aber es bleibt nicht bei diesen Fragen und Aufforderungen. Die Erzählung aus dem Bürgerkrieg in Spanien, mit dem Titel »Pedro« beweist, daß ein 14jähriger nicht nur als Kurier und Lazaretthelfer, sondern auch als aktiver Soldat im Kriege dienen kann. Pedro, der der rotspanischen Verbrecherkolonne Derutti begegnet, erklärt auf die Frage, was er an der Front wolle, er sei »schon« 14 Jahre, schieße nicht schlechter als sein Vater und werde, wie dieser, gegen die Feinde kämpfen. Das tut er denn auch, nachdem er einem gefallenen Nationalspanier das Gewehr abgenommen hat. Einem Hymnus auf Stalin folgt im Buch das Kominternlied. Nicht nur auf Russisch, sondern auch in deutscher Sprache lernten es die kleinen Worschilow-Schützen, jenes Lied, das den Sowjetimperialismus unverhüllt zeigt.

Das Lesebuch wurde im Jahre 1940 zusammengestellt, also lange vor dem Beginn des Krieges im Osten. Es ist für 12jährige Mittelschüler bestimmt. Viele von den damals 12jährigen mögen heute in den Reihen der Sowjets stehen. Die deutschen Soldaten und ihre Verbündeten kämpfen nicht zuletzt dafür, daß ihren Kindern der mörderische Barbarismus eines Systems erspart bleibt, das gewissenlos und kalt das Leben von Jugendlichen vernichtet, oder, wie im Falle der süditalienischen und spanischen Jugendlichen, Europas Nachwuchs in die Hölle Sibiriens verschleppt.

Die Balkanvölker wurden zu »graunen Sklaven« russischer Expansionspolitik, die sich mit dem Tarnwort »Panslawismus« näherte, oder betörender angelsächsischer Politik, die ein unaniges, zerfleischtes Europa brauchte, um politisch zu herrschen und merkantilistisch Krämergeschäfte zu machen und dafür die Balkanländer als politische Schachfiguren ausspielte gegen die übrigen Großmächte des Abendlandes.

Die Sendung

Oft aber wurde die eigene Leidenschaft den Balkanvölkern unmittelbar zum Verderb und stürzte sie sinnlos in Kampf und Streit und Vernichtung, so daß fast hoffnungslos in einer epischen Darstellung der den vorangegangenen Generationen angehörende Pandur Salih spricht:

»Ewig war der Krieg, und immer wird er sein... Eine nie verlöschende Sehnsucht brennt dem Menschen in der Brust... irgendeinem Ziel, das er nicht kennt, gilt ihr Brennen, treibt ihn vorwärts, immer vorwärts, und er weiß nicht wohin... ungest, ewig unzufrieden, drängt der Mensch auf dieser Erde dahin, als wäre er fremd auf ihr. Mit geringer Wut greift er zum Schwert, stürzt sich mit seiner vor Sehnsucht brennenden Brust in den bitteren Kampf, er greift zur Flöte, stürzt sich in die Süße der Liebe... doch bald wirft er beides weg, Schwert und Flöte. Doppelt unbefriedigt stürmt er wieder vorwärts, dem Sehnen nach, als suche er seine verlorene Heimat, bis er sie in den schwarzen Nebeln des Todes endlich findet.«

Manche Wahrheit liegt in dieser intuitiven Einfühlung, und doch ist es eine trostlose Philosophie. Wir wissen um die gesunde Urkraft der Balkanvölker, denen das Schicksal gewiß eine Sendung zugewiesen hat.

Dann kommen die Tage ruhiger Ernte, oder mit neuzeitlicher politischer Zielsetzung bezeichnet: dann bricht die Stunde Großeuropas an, wo nicht mehr Kräfte von der Peripherie her das politische Getriebe stören, sondern im Sinn des großeuropäischen Gedankens die Völker dieses Erdteils sich gegenseitig gewähren, wessen sie zu einem ausgeglicheneren völkischen und wirtschaftlich harmonischen Dasein bedürfen. Dann sind auch

die Balkanvölker eingefügt in ihre große kontinentale Aufgabe. Der Großeuropagedanke bietet den Völkern des Balkans für die Erhaltung der völkischen Kräfte die erforderlichen raumpolitischen Voraussetzungen.

Ein kleiner weisser Spitz

»Wasser marsch« — Feuerschutzpolizei gegen Phosphorbrände

Von # -Kriegsberichterstatter Heinz O. Wittlig

##PK Die kleine Hausgemeinschaft kämpfte verzweifelt gegen das Feuer. Der Trockenboden stand in Flammen, eine daneben liegende Mansardenwohnung brannte und auch das obere Treppenhaus war bereits vom Feuer erfaßt und jetzt wurde das Haus auch noch von einem Phosphorkanister getroffen, der die Decken bis zum zweiten Stockwerk durchschlug. Die schon geringen Löschkräfte mußten sich teilen. Da auch die Nachbarhäuser brannten, war auf eine Hilfe aus diesen nicht zu rechnen. Aber noch gab man den Kampf nicht auf. Mit Handspritzen und Eimerkette, mit Feuerpatschen und Sand versuchte man in der Hitze, in dem erstickenden Qualm stehend, die lodernnden Flammen einzudämmen, und erst als ein Teil des Dachstuhls im glühenden Funkenregen, im klirrenden Ziegelsturz zusammenbrach, ging man schrittweise zurück. Doch jetzt fingen die Abwehrreihen gegen das Feuer an, sich zu lichten. In der Aussichtslosigkeit, des Feuers Herr zu werden, begannen einige Bewohner ihr Hab und Gut aus den Wohnungen zu retten und versperrten, mit oft sinnlosem Hausrat beladen, die Treppen.

Da ertönte auf einmal von der Straße her das allen bekannte Signal der Feuerschutzpolizei. Motorfahrzeuge hielten mit kreischenden Bremsen, man hörte Kommandos und jäh wuchs eine neue Hoffnung in den Herzen der Betroffenen. Kam in letzter Minute noch Rettung? Und da stürmten auch schon einige Männer in den vertrauten Waffenrocken und Helmen, mit Beil und Pickle über die verqualmte Treppe, zogen Schläuche nach sich. In wenigen Augenblicken war ein Schlächtpfad gegen das Feuer gelegt und mit dem Kommando: Wasser marsch... warfen armdicke Strahlen die Flammen zurück, überschwemmten die Glut, zwangen das Feuer zum Rückzug. Eine der Männer ein Hauptwachmeister, tief von Wohnung zu Wohnung, um auch die Selbstschutzkräfte zweckmäßig einzusetzen. Nur eine Wohnungstür in der dritten Etage fand der Hauptwachmeister verschlossen. Sie lag auf der gefährdeten Hausseite. Das Feuer konnte sich bereits durch die Decke gefressen haben. Niemand antwortete auf Klopfen oder Klingeln. Frau P., eine alte, alleinstehende Dame wohnt dort, erklärte einer der Nachbarn. Während des Angriffs sei sie im Keller geblieben. Doch jetzt...? Niemand hatte in der Aufregung auf sie geachtet. Da auf ein erneutes starkes Klopfen ertönte auf einmal hinter der Tür ein armseliges, verzweifertes Winseln ein Scharen und Kratzen. Ein Hund? »Ja natürlich, rief jemand, »der Hund von Frau P.«

Negerdivisionen gegen Italien

dnb Stockholm, 1. Februar
Von einem vorgeschobenen Stützpunkt in Italien teilt ein amerikanischer Korrespondent mit, daß die 99 Luftdivision, die ausschließlich aus Negern besteht, einen Bestandteil des 12. Luftkorps bildet, das für den Brückenschlag südlich von Rom den Luftschutz ausübt.

Der Dom von Ferrara zerstört

dnb Mailand, 1. Februar
Beim anglo-amerikanischen Terrorangriff auf die Stadt Ferrara am Montag, der sich vor allem gegen die Hauptverkehrsader der Innenstadt richtete, wurde auch das historische Gebäude des Doms getroffen. Auch mehrere andere alte und monumentale Kirchen, der Friedhof, ein Krankenhaus und zahlreiche Wohnhäuser wurden zerstört.

Heimliche Rundschau

Strohwtwer

Hunderttausende brave Männer in der Heimat, die täglich ihrem Beruf mit hoher Verantwortung nachgehen...

Ich nahm mir vor, jene Karikaturisten Lügen zu strafen, die den hausfrauenlosen Haushaltsvorstand als Tölpel und bedauernswertes Häufchen Elend darzustellen beliebten...

Eine hübsche freundliche Verkäuferin hatte gottlob Herz genug, mich in der Marken- und Berechtigungsscheinkunde zu unterweisen...

So sehr ich mir auch Mühe gebe... irgend etwas, das fühle ich, fehlt dem Hause. Und ich glaube, ich habe gefunden...

Soldatenbetreuung durch die Ortsgruppe Rabensberg. Dank der vorbildlichen Gefebredigkeit der Volksgenossen von Rabensberg war es dem Amte Frauen möglich...

Aus Pongl, Kreis Cilli. Am 25. Januar kam in Pongl bei Cilli im Heimatbundsaal eine fachliche Beratung des Amtes für das Landvolk zur Durchführung...

Die Frau füllt ihren Platz im Grenzland aus

Trifails stolzer Wettbewerb der Frauen

Zweifelloos werden die Frauen im Kohlenkreis Trifail durch den Berufseinsatz stärker als in anderen Kreisen in Anspruch genommen...

Von dem Amte Frauen des Kreises planvoll geleitet, betätigen sich die Frauen in ihrer kargen Freizeit emsig im Dienste der Volksgemeinschaft...

Um den Verwundeten in den Lazaretten Sorgfalt und Pflege der Heimat angedeihen zu lassen, sind auch im Kreis

Kameradinnen im Betrieb

Betreuung der schaffenden Frau durch das Arbeitspolitische Amt

Am 19. und 20. Januar fanden in der Kreisführung Cilli Arbeitsbesprechungen des Arbeitspolitischen Amtes für die Betriebsfrauenwärtinnen statt...

Zum Abschluß der Besprechungen gab Kreisamtsleiter, Parteigenosse Lenz,

uns hatte und das auch keiner nach uns haben wird, den Gestalter unserer Zeit, die dereinst „die große germanische Zeit“ heißen wird...

Es ist nicht unwichtig — führte er u. a. aus — ob uns die Frau in unserer Arbeit unterstützt oder nicht...



Aufnahme: Ufa

Verantwortliche Arbeit im Fernsprechsamt der Reichspost

richtungsweisende Anweisungen. Er wies vor allem auf die Bedeutung und den Wert des Menschen im Betriebe und auf den Unterschied in der Auffassung bei Männerarbeit und Frauenarbeit hin...

groß und nicht zu unterschätzen. Besonders durch den Kriegseinsatz der Frau steigert sich dieser Einfluß. Dieser Einsatz bringt naturgemäß besondere Probleme mit sich...

Kreis Trifail in treuer Gefolgschaft

Durch Schicksalsschläge und Prüfungen zu hohem Ziel

Die elfte Wiederkehr des Tages der Machtübernahme wurde auch im Kreis Trifail mit besonderer Feierlichkeit begangen, in der freudig-erster Glaube und die unerschütterliche Siegeszuversicht zum Ausdruck kamen...

Die musikalische Umrahmung der Feier, die mit den wuchtigen Rhythmen des Liedes „Es dröhnt der Marsch der Kolonnen“ den Fahnenmarsch begleitete...

Im Anschluß an das feierliche Gedenken für die Blutzugenen unseres Kampfes im Kreis, nahm Kreisführer Eberhardt

das Wort zu einer Kraft- und Siegeszuversicht ausstrahlenden Ansprache. In dieser führte er aus, daß die deutsche Geschichte seit ihren Anfängen vor zweieinhalbtausend Jahren stets von der dämonischen Schicksalsirrage Sieg oder Untergang begleitet war...

Wir verdunkeln vom 1. bis 5. Februar von 17.45 bis 6 Uhr!

Gebedreuge Untersteirer

Erfolgreicher Gemeinchaftsabend in Rohitsch-Sauerbrunn

Im Rahmen der Gaustraßensammlung veranstaltete die Ortsgruppe Rohitsch-Sauerbrunn in der Veranda des Hotels „Post“ einen Gemeinchaftsabend...

Das Ergebnis der Gaustraßensammlung war ein überaus erfolgreiches.

Musik für Schaffende

Werkpausenkonzerte auch im Unterland

Am 28. Januar veranstaltete das Amt Volksbildung der Kreisführung Cilli im Einvernehmen mit dem Arbeitspolitischen Amt Werkpausenkonzerte in zwei Betrieben des Kreises Cilli.

Es war dies für alle ein einzigartiges Erlebnis, diese in der Untersteiermark neuartige Vermittlung von Kunstwerten an die Arbeitskameraden kennen zu lernen...

Die mitwirkenden Kameraden hatten mit ihren Darbietungen bewiesen, daß nicht nur in den eigentlichen Kunststätten Kunst geboten werden kann...

Todesfälle. In der Brahmgsasse 3 in Marburg starb der 83jährige Reichsbahnpensionist Peter Flis...

Ein Grazer Schütler wird vermißt. Wie die Kriminalpolizei Graz mitteilt, wird der am 11. Mai 1930 in Voitsberg geborene Schüler August Lecker seit dem 11. Januar 1944 vermißt...

IAPFERE UNTERSTEIRER

Aus der Ortsgruppe Cilli-Köttling wurden wegen tapferen Verhaltens vor dem Feind der Gefreite Hans Meke mit dem Sturmabzeichen, der Grenadier Karl Sdolschek mit dem Eisernen Kreuz II Klasse und der Panzerpionier Johann Belai mit dem Kriegsverdienstkreuz I Klasse mit Schwertern ausgezeichnet

Großappell der Erzieherchaft in Graz

Aus Anlaß der Ausstellung „Bergvolk Soldatenvolk“ fand in Graz ein Sonderappell der Erzieherchaft der Gauhauptstadt statt, in der Ritterkreuzträger Generalmajor von Klatt vor den Erziehern sprach.

Nach einer musikalischen Einleitung des Musikchors einer Gebirgsdivision begrüßte der Wehrmachtkommandant von Graz Generalmajor Gebauer die Grazer Erzieherchaft mit Regierungsdirektor Dr. Papesch an der Spitze...

Generalmajor von Klatt, stürmisch begrüßt und umjubelt, schilderte den Erziehern der Jugend im packenden Vortrag das Kämpferleben im Osten und im hohen Norden. Narvik, Kreta und die Hochgipfel des Kaukasus stellte der Sprecher als Symbole des unvergleichlichen Einsatzes unserer Gebirgsstruppen hin...

Ein Erzieher beantwortete die Ansprüche des Ritterkreuzträgers mit dem glühenden Bekenntnis seiner Kameraden, daß Jugend, Lehrer und Soldaten zusammen gehören...

Wieder Schweinefleisch statt Butterschmalz. Wie in der 38. Zuteilungsperiode werden auch in der 59. Zuteilungsperiode vom 7. Februar bis 5. März 1944 250 g Schweinefleisch anstelle von 90 g Butterschmalz ausgegeben werden...

Arbeitsgemeinschaft verschoben. Die in unserer gestrigen Ausgabe angekündigte neue Arbeitsgemeinschaft der Pettau Volksbildungsstätte „Ewiges Werte in der deutschen Dichtung“ mußte wegen Erkrankung des Vortragenden auf den 8., 15. und 22. März verschoben werden.

Hugo Wolf-Stunde im Deutschlandsender. Heute, Mittwoch, von 21 bis 22 Uhr wird der große Sohn der Untersteiermark, Hugo Wolf, in einer Gedenkstunde im Deutschlandsender gedacht werden...

Dorfnachmittag in Fraßlau. An einem der letzten Sonntage gab die Ortsgruppe Fraßlau einen Dorfnachmittag, der alle Besucher zufriedenstellte. Das Hauptprogramm war eine Tombola, die nette Gewinne einbrachte...

Volksbewegung in Marburg. In der zweiten Hälfte des Monats Januar wurden dem Standesamte gemeldet: 81 Geburten (vorletzt 91), hievon 47 Knaben (vorletzt 38) und 34 Mädchen (vorletzt 53)...

Die Eisrevue Karl Schäfer kommt nach Graz. Die NS-Gemeinschaft KdF bringt die Eisrevue Karl Schäfer, die aus dem Film „Der Weiße Traum“ bekannt ist, am 4., 5. und 6. Februar auf dem Eisplatz vor der Landesturnhalle in Graz zur Durchführung...

Beachtet die notwendigen Luftschutzmaßnahmen!

Aus aller Welt

Tragischer Unfall auf dem Bahnhof. Auf dem Bahnhof Brockendorf bei Haybau verließ eine Frau mit ihrem Kinde einen Wagen, um sich ein anderes Automobil zu suchen.

Als Zuschauer bei der eigenen Hochzeit. Der Honvéd-Feldwebel Puszek, der im Osteinsatz kämpfte, hatte beschlossen mit seiner Braut Maria Veres eine Fernheirat zu schließen.

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

Das Tätigkeitsbild im Betrieb

Ein Mittel zum besten Arbeitseinsatz

Es ist eigentlich nichts natürlicher, als daß man im Betrieb genau festlegt, welche Kenntnisse und Fertigkeiten die verschiedenen Tätigkeiten verlangen.

Vor allem ist die Gefolgschaft oft viel weniger im klaren, wie sich ihre betriebliche Laufbahn gestalten kann, was in den höherstufigen Tätigkeiten im einzelnen verlangt wird.

Die Erkenntnis hat einen größeren Betrieb veranlaßt, sich ganz besondere Mühe um die Entwicklung von Tätigkeitsbildern zu geben.

Es ermitteln und im einzelnen festlegen. Selbstverständlich gab es zunächst viele Schwierigkeiten zu überwinden. Manch einer meinte, diese und jene Tätigkeit sei so kompliziert, daß sie sich mit Worten nicht beschreiben lasse.

Wesentlich ist, daß auch für die Unterführer selbst die Tätigkeitsbilder erstellt werden. Da ist zum Beispiel der Gruppenleiter im Betrieb, in einer Zusammenbauteilung.

Stark tritt hier schon die Aufgabe der Menschenführung in den Vordergrund, die gerade durch dieses Durchdenken der Arbeit in das rechte Licht gerückt wird.

Diese Durchforschung der Arbeit macht selbstverständlich vor dem Angestellten nicht halt. Denn auch hier ist es durchaus möglich, eine Tätigkeit genau zu umreißen.

Werden nun diese einzelnen Tätigkeitsbilder aneinandergerichtet innerhalb einer Abteilung, Gruppe usw., dann haben wir die Laufbahn vor uns bis zum Leiter der Einheit klar ersichtlich wird

für jeden, was in seiner und in den übergeordneten Tätigkeiten verlangt wird, auf welchem Gebiet er sich also weiterbilden muß, um höher zu steigen.

Zu dieser Durchforschung und genauen Definierung jeder Tätigkeit fügt der Betrieb Bilder vom einzelnen Arbeitsplatz, die zeigen, welche Anforderungen er an den schaffenden Menschen stellt.

Den praktischen Nutzen beweist diese vortreffliche Organisation täglich. Er hat sich ganz besonders gezeigt, als es jetzt galt, neue Werke zu errichten.

Dr. Sch.—J.

Der Zahlungsverkehr Deutschland-Italien auf neuer Grundlage. Am 30. Januar 1944 unterzeichneten der Vertreter des Großdeutschen Reiches, Botschafter Rahn, und der Vertreter der republikanischen faschistischen Regierung, Generalsekretär Graf Mazzolini,

Abkommen und Protokolle über die Regelung des Zahlungsverkehrs zwischen Deutschland und Italien. Die gemeinsamen politischen und militärischen Erfordernisse ließen es wünschenswert erscheinen, den Zahlungsverkehr zwischen beiden Ländern auf eine neue Grundlage zu stellen.

SPORT U. TURNEN

Spiel im Marburger Reichsbahnstadion

Am kommenden Sonntag eröffnet auch das Marburger Reichsbahnstadion seine Pforten zum neuen Fußballjahr. Die Abteilung Reichsbahn der SG Marburg wird aus diesem Anlaß zu einem Vergleichsspiel gegen eine Marburger Soldatenelf antreten.

*

Ungarische Siege in Preßburg. Von ausverkauften Rängen gingen in Preßburg die Endkämpfe der Einzelwettkämpfe im Tischtennisturnier um den Donau-Pokal vorstatten.

Hell Lantschner Sudetenmeister. Im Rahmen des vierten Sudetenbefreiungslaufes der SA wurden in Harrachsdorf zugleich die Schmeisterschaften des Sudetenlaufes durchgeführt.

Wir hören im Rundfunk. Mittwoch, 2. Februar. Reichsprogramm: 8-9.15: Zum Hören und Behalten: Das britische Weltreich, vierter Teil.

Deutschlandsender: 17.15-18.30: Orchester- und Kammermusik von Weber, Beethoven, Richard Strauß und Schubert. 20.15-21: Aus dem Reich der Operette. 21-22: Hugo Wolf, ein Bild seines Lebens von Joachim von Dalbrück.

Klopfzeichen aus dem Jenseits

Gruseln und Lachen in einem Sack

Wem es danach gelüstete, ein wenig das Gruseln zu lernen, dann aber in ein befreiendes Lachen ausbrechen zu können, der brauchte sich dieser Tage nur eine Karte für den Experimentavortrag Franz Falkenaus in der Wiener Urania über „Geheimnisvolle Kräfte und unsichtbare Strahlungen“ zu lösen und er konnte „Wunder“ erleben.

Gruseln, um sie hinterher selbst über ihre kläglich betrogenen Sinne herzhafte Lachen zu machen. Über die Souveränität, mit der er alle Register des Hokusokus beherrschte, blieb einem fürs erste die Spucke weg.

DAS GLÜCK VON LAUTENTHAL ROMAN VON PAUL ERNST

An einem Frühlingsabend des Jahres 1695 ging ein junger Mann auf der Landstraße von Vienenburg nach Goslar. Er trug ein mäßiges Ränzlein, schwang fröhlich einen Knotenstock und hatte recht bestaunte Schuhe.

Der Torschreiber schloß er und läufte das Mützchen. »Gottbefohlen«, sagte Kurt, grüßte höflich und ging in die Stadt hinein auf den Katzenköpfen des Bürgersteigs.

er nickte ihr grüßend zu, sie grüßte wieder und wurde rot. »Ein hübsches Mädchen. Das will ich für ein gutes Zeichen nehmen für meinen Eintritt in den Harz«, dachte sich Kurt.

»Nachdem er sich gesäubert, ging er in die Gaststube. Die Gaststube war leer; nur auf einer der Bänke, die um die Wände liefen, saß das Mädchen, das er eben gesehen; sie strickte an einem Strumpf und zog eben den Faden vom Knäuel weiter ab, das in einem hölzernen gedrehten Knäuelbecher sich drehte.

Er setzte sich auf eine Bank und sah zu ihr hin. »Weshalb steckt Ihr denn immer das rote Fähnchen heraus?« fragte er. »Habt Ihr denn noch nie einen jungen Mann gesehen?« Sie lachte und stand auf, um zu ihm zu gehen, da errötete sie wieder, und in ihren Augen standen Tränen.

»Was wäre denn gefällig?« Er war betroffen geworden, als er die Tränen in ihren Augen sah. Nun langte er über den Tisch hinweg, wollte ihre Hand ergreifen und sagte beglückend: »Es war doch nicht böse gemeint.« Sie entzog ihm die Hand und wich etwas zurück, dabei sah sie ihn an und lachte, indessen eine verlorene Träne über ihre Wange rollte.

er nickte ihr grüßend zu, sie grüßte wieder und wurde rot. »Ein hübsches Mädchen. Das will ich für ein gutes Zeichen nehmen für meinen Eintritt in den Harz«, dachte sich Kurt.

»Nachdem er sich gesäubert, ging er in die Gaststube. Die Gaststube war leer; nur auf einer der Bänke, die um die Wände liefen, saß das Mädchen, das er eben gesehen; sie strickte an einem Strumpf und zog eben den Faden vom Knäuel weiter ab, das in einem hölzernen gedrehten Knäuelbecher sich drehte.

Er setzte sich auf eine Bank und sah zu ihr hin. »Weshalb steckt Ihr denn immer das rote Fähnchen heraus?« fragte er. »Habt Ihr denn noch nie einen jungen Mann gesehen?« Sie lachte und stand auf, um zu ihm zu gehen, da errötete sie wieder, und in ihren Augen standen Tränen.

»Was wäre denn gefällig?« Er war betroffen geworden, als er die Tränen in ihren Augen sah. Nun langte er über den Tisch hinweg, wollte ihre Hand ergreifen und sagte beglückend: »Es war doch nicht böse gemeint.« Sie entzog ihm die Hand und wich etwas zurück, dabei sah sie ihn an und lachte, indessen eine verlorene Träne über ihre Wange rollte.

»Ich habe aber noch nicht gesehen, daß ein Mann von einem Blick umgefallen ist und tot dagelegen hat«, erwiderte lachend das Mädchen.

»Das wohl nicht gerade, aber wund werden sie und stech«, sagte Kurt. »Wißt Ihr, das ist der Hunger, da müßt Ihr gleich essen. Legt Euch ein gutes Stück Speck über das Herz, dann fühlt Ihr Euch wieder wohler«, erwiderte sie und ließ lachend aus dem Zimmer.

Nach einer Weile kam sie zurück und stellte vor ihn ein rechtes Stück Speck auf einem Holzteller und legte dazu ein Brot, damit er sich abschneiden solle, wie er Hunger habe.

Sie machte große Augen, wie sie seinem Essen zusah. »Ihr könnt aber bei-schlagen«, sagte sie. »Das habe ich von meinem Vater geerbt«, erwiderte er ruhig. »Ist das die ganze Erbschaft?« fragte sie schnippisch.

»El, el, die Rose hat auch Dornen«, erwiderte er. »Ja, viel habe ich freilich nicht zu erben, denn das Amt wird einmal mein Bruder antreten. Aber ich habe meinen Kopf und meine Arme, da kann es mir nicht fehlen.«

»Ich könnte ja ein reiches Mädchen sein, wenn das Unglück nicht gekommen wäre«, sagte sie verlegen und sah wieder auf den Strumpf, an dem sie strickte. »Ich habe ja keine Geschwister weiter, und es ist einmal ein hübsches Vermögen gewesen. Aber so muß ich nun bei dem Oheim hier dienen. Der Oheim und die Tante, die sind ja beide gut zu mir, aber zu Hause ist doch zu Hause, und mein Vater ist doch nun schon alt und muß gepflegt werden, und meine Mutter ist nicht mehr; da wäre ich zu Hause eigentlich nötig.«

»Was ist denn das für ein Unglück gewesen?« fragte Kurt teilnehmend. »Ach, das versteht Ihr nicht, da muß man schon vom Bergwerk sein. Die Bergmänner sind ein Glückspilz«, sagte das Mädchen. »Der Bauer hat es gut. Der pflügt und wirft seinen Samen, und nachher erntet er; und wenn es noch so schlecht geht; so viel, wie er braucht hat er allemal.«

»Ich bin ja vom Bergwerk«, erwiderte der Jüngling. »Mein Vater ist Geschworener in Annaberg, das liegt im Erzgebirge, weit von hier. Was zum Bergwerk gehört, das verstehe ich schon alles.«

»Mein Vater ist Geschworener in Lautenthal«, sagte das Mädchen. Er heißt Wiedenhöfer, und ich heiße Marie. Marie Wiedenhöfer heiße ich.

In tiefsten Schmerze geben wir die unendlich traurige Nachricht, daß unser liebes, einziges Töchterlein Josefine Tschreschnik nach kurzem, schwerem Leiden unerwartet im Krankenhaus verschieden ist.

Vom tiefsten Schmerze erfüllt, geben wir bekannt, daß unser lieber Gatte, Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel, Herr Josef Augustintsch Montag, den 31. Januar 1944, um 14 Uhr, im 82. Lebensjahre von uns geschieden ist.

Aufs tiefste erschüttert, geben wir die betäubende Nachricht, daß uns unsere liebe Mutter, Frau Auguste Nedog Kaufmannswitwe Montag, den 31. Januar 1944, nach schwerer Krankheit im Alter von 80 Jahren, für immer verlassen hat.

Sendet den Soldaten die Marburger Zeitung an die Front. Werbet für das Deutsche Rote Kreuz.

STADTTHEATER MARBURG-DRAU
Mittwoch, 2. Februar: SCHWARZBROT und KIPFEL.

Steirischer Heimatbund, Kreisführung Marburg-Stadt, Amt Volkbildung
Theaterring II
nächste Vorstellung
Mittwoch, den 2. Februar 1944
SCHWARZBROT UND KIPFEL
Beginn 19.30 Uhr. 332

Theaterring II, Amt Volkbildung
Die Theaterringvorstellung für die Mitglieder des Ringes II, welche Montag, den 31. Januar ausfallen mußte, wird Mittwoch, den 2. Februar, nachgeholt. Die gelösten Eintrittskarten haben daher für den 2. Februar 1944 Gültigkeit. 333

UNTERSTEIRISCHE LICHTSPIELTHEATER

MARBURG-DRAU
BURG-LICHTSPIELE
Heute 15. 17. 19. 19.45 Uhr Fernruf 2219
Theo Lingg, Pils Benkhoff Hermann Thimig und Irene v. Meyendorff in
JOHANN
Des Lächels, des Lächels und eine kleine, bestechliche Lächlung stehen in diesem Bavaris-Film nicht nebeneinander und schenken über den Augenblick des kecken Spaszes ein herzliches Erlebnis.
Für Jugendliche nicht zugelassen!
Sonderveranstaltung: Mittwoch um 19.45 Uhr:
Hinter den Kulissen des Zoo
Für Jugendliche zugelassen!
„Besuch im Zoo“ — Das Paradies der Kinder — Kluge Tiere — Affen — Von Katzen und Großkatzen

ESPLANADE So 19.15, 15. 17. 19. 19.45 Uhr
Wo 17. 17. 19. 19.45 Uhr
Als Donnerstag, 3. Februar — der Film
Der Biberpels
mit Helmut George, Ida Wüst, Sabine Polzer, Helmut v. Cleve und Albert Florath.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Burg-Lichtspiele Cilli Sachsenfelderstraße
Wo 17 u. 19.30 Uhr. So 14.30, 17 u. 19.30 Uhr
Mittwoch, 2. und Donnerstag, 3. Februar
Der zweite Schuß
mit Susi Nicolletti, Hanna Witt, Richard Hübner und E. v. Klipstein — Die Liebe zweier Männer zu einem schönen Mädchen ist die Ursache eines Zweikampfes, dessen überraschender Ausgang die fesselnde Handlung dieses unterhaltsamen Prop-Films bestimmt.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli
Mittwoch, 2. und Donnerstag, 3. Februar
Tolle Nacht
Marie Harrell, Gustav Fröhlich, Theo Lingg, Marina Red und Werner Stock. — Spielleitung: Theo Lingg
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Gurkfeld
Mittwoch 2. Februar
Jugend
Ein Tobis-Film mit Eugénie Klopfer, Hermann Braun, Christina Söderbaum, Werner Hinz u. a.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Luttenberg
Mittwoch 2. und Donnerstag, 3. Februar
Das Abenteuer geht weiter
Ein Film der Bavaris-Filmkunst mit Johannes Heesters, Paul Kemp, Theo Lingg u. a.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Ton-Lichtspiele Stadttheater Pettau
Mittwoch, 2. und Donnerstag, 3. Februar
Heinz Rühmann, Hans Brausewetter, Josef Steber, Trude Marlen in einem Lustspiel voll herzhaften Humors:
Das Paradies der Jungesellen
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Rann
Mittwoch 2. und Donnerstag, 3. Februar
Drunter und drüber
mit Paul Hörbiger, Theo Lingg, Pils Benkhoff u. a.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Sachsenfeld
Mittwoch, 2. und Donnerstag, 3. Februar
Der Hochtourist
Ein Lustspiel mit Joe Stöckel, Alice Treff, Charliott Daudert, Trude Hosterberg, J. Eichheim u. a.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Trifail
Mittwoch, 2. und Donnerstag, 3. Februar
Die unentschuldigte Stunde
mit Gusti Huber, Gusti Wolf, Hans Moser, Theo Lingg, Daggy Seivras u. a. — Spielleitung: E. W. Binn — Musik: Paul Hörbiger
Für Jugendliche nicht zugelassen!
Von 2. bis 7. Februar der Märchenfilm
MÄRCHEN UND FABELN

Filmtheater Tüffer Tel 24
Mittwoch, 2. und Donnerstag, 3. Februar — täglich um 19.30 und 19.50 Uhr
Der ewige Traum
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Selbstrasierer, Achtung!
Gebrauchte Rasierklingen werden zum Nachschleifen übernommen!
Geschliffen werden nur reine Klingle!
Ebenso werden Rasiermesser, Scheren, Haar- u. Pferdemaschinen, Taschen- u. Küchenmesser, sowie Werkzeuge zum Schleifen übernommen. 816
Stahlwarengeschäft
TOMASCHITZ
Marburg/Dr., Burggasse 5.

Steirischer Heimatbund, Kreisführung Marburg-Stadt, Amt Volkbildung, Volksbildungsstätte Marburg
Donnerstag, den 3. Februar 1944, mit dem Beginn um 19.30 Uhr
VORTRAG
im Saal der Volksbildungsstätte, Domplatz 17
Europa und die Ozeane
Dr. Paul Herre, Berlin.
Die politische Entwicklung Europas im letzten Jahrtausend und die gegenwärtige Lage im Weltgeschehen.
Karten im Vorverkauf in der Geschäftsstelle des Amtes Volkbildung, Tegethoffstraße 10a, Buchhandlung W. Heinz, Herrngasse, Restkarten an der Abendkasse. 334

Volksbildungsstätte Pettau
Die Arbeitsgemeinschaft »Ewige Werte in der deutschen Dichtung« ist wegen Erkrankung des Vortragenden auf Mittwoch, den 8., 15. und 22. März verlegt 335

Erzieherin
für 2 Kinder, die auch bereit ist, im Haushalt mitzuhelfen, wird in gutem Haus aufgenommen. Schriftliche Angeb. mit Angabe der bisherigen Tätigkeit unter »Gute Existenzstellung« an die Verw. der »M. Z.« erbeten. 302

Jeder Betriebsführer
soll das Verordnungs- u. Amtsblatt des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark lesen

Kauf sofort Speise- u. Schlafzimmern, komplett oder Einzelstücke. Angebote an die »Marburger Zeitung« unter »Gut erhalten 839«, Marburg-Drau. 839-4

Stellengesuche
selbständiger Gutsverwalter, 47 Jahre alt, in allen Zweigen der Landwirtschaft sowie im Kanzleiwesen und Verkehr mit Behörden bestens vertraut, sucht sofort Posten. Unter »Landwirt 823« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 823-5
Zahnelknerin gesetzten Alters, mit Jahreszeugnissen, ehrlich und verlässlich, sucht in gutgehendem Gasthof oder Hotel in Marburg oder Umgebung baldigst Stelle. Zuschriften erbeten an die »Marburger Zeitung« unter »Kärntnerin 825«, Marburg-Drau. 825-5

Offene Stellen
Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden
Damenfriseur-Lehrmädchen sucht Balzer Marburg-Dr., Hindenburgstr. 42. 846-6
Zeitungsausträgerinnen für die Bezirke Marburg/Drau und Umgebung dringend gesucht. Auskunft im Verlag der »Marburger Zeitung«. — 6
Verkäuferin für selbständige Arbeit in einer Lebensmittelhandlung wird aufgenommen. Anträge unter »Anfängerin 855« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 855-6
Ehepaar für landwirtschaftlichen Betrieb gesucht. Mann mit guten Kenntnissen der Land- und Viehwirtschaft, Frau für Haus und Küche. Angebote an Karl Koller, Rottenberg-Fresen 2.
Kanzleihilfskraft, buchhalterische Kenntnisse bevorzugt, auch für Pensionisten geeignet, halb- oder ganztätig gesucht. Anträge unter »Großhandlung 1944« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 838-6

Möbliertes Zimmer zu vermieten, älteren Herrn zu vermieten. Nur alleinstandender und verlässlicher Herr, der tagsüber beschäftigt ist. Anzufragen bei Frau Kaiser, Perkostraße 7-I Marburg-Drau. 844-7

Zu mieten gesucht
Alleinstehende Frau sucht am Land Kost und Wohnung gegen Bezahlung und Mithilfe im Hauslichen Unter »Bescheider 830« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 830-1

Wohnungstausch
Marburg — Salzburg! Tausche größere Zweizimmerwohnung im Zentrum, gegen Einzimmerwohnung und Kabinett in Salzburg; wenn mögl. auf dem Lande. Zuschr. unter »Sofort 787« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 787-6
Tausche Hausmeisterwohnung Zimmer und Küche, gegen gleiche ohne Hausmeisterei. Anzufragen beim Hausmeister Marburg-Drau, Schillerstraße 6, I. Stock. 851-9

Funde - Verluste
Am 30. Januar 1944 wurde auf der Hauptstraße Marburg-Haidin ein grüner Bettüberwurf verloren. Gegen Belohnung an Löschnig Rudolf, Nagysstraße 6 Marburg-Drau, abzugeben. 815-13
Linker, brauner Herrenlederhandschuh am Wege Zentral-Kaffee bis zur Triesterstraße verloren. Abzugeben gegen Belohnung bei Maria Briek, Hnilitzkagasse 38, Marburg-Dr. 857-13
Junge Wolfshündin, hört auf den Namen »Burka«, verlaufen. Abzugeben gegen gute Belohnung bei A. Schmidt, Thesen, Luisengasse 18, Marburg-Drau. 824-13
Achtung! Samstag, 29. I. 1944, nachmittags, wurde im Autobus der Linie Stainztal-Marburg ein Rucksack, dessen Inhalt eine Aktentasche war, vertauscht. Es wird gebeten, den richtigen Rucksack gegen Rückgabe des vertauschten Rucksackes bei Josef Kolbl, Marburg-Drau, Bratschschgasse 18, abzugeben. 828-13
Am Donnerstag, 27. Januar wurde in der Nähe der Burg dunkelbraune Brieftasche mit größerem Geldbetrag (nur Scheine) verloren. Um Rückgabe gegen gute Belohnung in der Verw. des Bl. wird gebeten. 833-13

Als Vermählte grüßen:
KARL GREINER,
Maschinenbaumeister, ff-Oberscharführ. z. Zt. I. Felde
MARIA CACILIA GREINER geb. GRILL
Graz Marburg/Drau
Januar 1944

Ihre Vermählung geben bekannt:
JOSEF JURIGA,
Reichsangestellter
OLGA JURIGA geb. JURIN
Kaufmannstochter
Marburg/Drau, am 29. Januar 1944 829

Unser lieber Enkel und Neffe
Siegfried Sedoutz
Grenadier
hat am 1. Januar 1944, bei den schweren Abwehrkämpfen an der Ostfront den Heldentod gefunden.
19 Jahre alt, opferte er sein Leben am Altar des Vaterlandes. 840
Bergneustift, Marburg-Dr., den 1. Februar 1944.
Jakob und Elisabeth Horwath, Großeltern; Rudolf, Franz und Karl, Onkels; Miltz, Emilie und Maria Tanten, und alle übrigen Verwandten

Schmerzerfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder, Neffe und Vetter
Rudolf Cimerman
Soldat
im Alter von 29 Jahren, am 28. Januar 1944, bei den harten Abwehrkämpfen an der Ostfront den Heldentod fand.
Lieber Rudi, ruhe sanft in fremder Erde!
Schleinitz bei Cilli, Essen, Hannover, den 1. Februar 1944
In tiefer Trauer denken an Dein fernes Grab:
Rudolf und Anna Cimerman geb. Izak, Eltern; Karl, Bruder; Anni, Miltze und Nessi, Schwestern, und alle übrigen Verwandten 843

Zwei nimmermüde Hände ruhen, zwei treue, liebe Mutteraugen haben sich für immer geschlossen. Unsere allerliebste und treubesorgte Mutter, Frau
Maria Slogowitsch
geb. Kalin
Kaufmannsgattin
hat uns für immer verlassen.
Die Beerdigung der lieben Verstorbenen findet am Donnerstag, den 3. Februar 1944, um 14 Uhr, vom Trauerhause aus statt. 836
Hansdorf, den 2. Februar 1944.
In tiefer Trauer:
Anton Slogowitsch Gatte; Johann u. Maria, Kinder, im Namen der übrigen Verwandten.

Schmerzerfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß unser lieber Gatte, Vater, Schwiegervater und Großvater Herr
Josef König
Besitzer und Bierdepositeur
am Sonntag, den 30. Januar, im Alter von 65 Jahren, einem tragischen Unfall zum Opfer gefallen ist.
Das Begräbnis des teuren Verstorbenen findet Mittwoch, den 2. Februar, um 10 Uhr vormittag, in Franz statt.
Franz, Sachsenfeld, Cilli, Laibach, Agram, den 1. Februar 1944.
In tiefster Trauer:
KATHARINA KÖNIG, Gattin, und alle übrigen Verwandten. 336

KLEINER ANZEIGER
Zu verkaufen
Fabriksschlot (Rauchfang) geg. Abbruch zu verkaufen. — Bedingung und Preis nach Überkommen. Adalbert Gusel — Marburg, Tegethoffstr. 63. 850-3
Gasthaus-Billard m. Zahlautomaten (250 RM) und verschied. Glasplatten mit Träger für Auslagen (2 RM) zu verkaufen. — Tegethoffstr. 48, Tischlerei. 853-3
Junger Wolfshund, 2 Monate alt, abzugeben. Adalbert Gusel, Marburg, Tegethoffstr. 39. 849-3
Balkongitter, gebraucht, abzugeben, kg 0.25 RM. Adalbert Gusel, Marburg, Tegethoffstr. 39. 848-3
Tabaksamen nebst vollständiger Anleitung für Aussaat und bevorzugt, auch für Pensionisten geeignet, halb- oder ganztätig gesucht. Anträge unter »Großhandlung 1944« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 259
Zu kaufen gesucht
Briefmarkensammler sucht Marken sowie Sammlung zu kaufen. Auch Tausch erwünscht. Otto Koschull, Marburg-Drau, Herrenqasse 46-II. 715-4

Zu vermieten
Nettes Fräulein, womöglich mit Bettwäsche, bekommt Schlafstelle. Adresse an die »Marburger Zeitung«, Marburg-Drau. 827-7

Zu vermieten
Nettes Fräulein, womöglich mit Bettwäsche, bekommt Schlafstelle. Adresse an die »Marburger Zeitung«, Marburg-Drau. 827-7

Vom tiefsten Schmerze erfüllt, geben wir die traurige Nachricht, daß unser Vater, Herr
Peter Flis
Reichsbahner I. R.
am Montag, den 31. Januar 1944, im 84 Lebensjahre, nach kurzem Leiden verschieden ist.
Die Beisetzung des teuren Verstorbenen findet Mittwoch, den 2. Februar 1944, um 15.45 Uhr, am Magdalenen-Friedhofe in Drauweiler statt.
Die Seelenmesse wird Freitag, den 4. Februar, um 7 Uhr früh, gelesen.
Marburg/Drau, Graz, Gonobitz, 31. Januar 1944.
In tiefster Trauer:
Viktor, Rudolf, Johann und Josef, Söhne; Agnes, Katharina und Emma, Schwiegertöchter. 858

Schmerzerfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater, Sohn, Bruder und Schwager, Herr
Franz Borownik
Schlosser d. R. A. W.
am 24. Januar 1944, im schönsten Alter von 40 Jahren in Knittelfeld im Krankenhaus für immer verschieden ist, und in Zellnitz/Dr zur letzten Ruhe geleigt wurde. 831
Zellnitz/Dr., am 31. Januar 1944.
In tiefster Trauer:
Wislawe und Wida Borownik, Töchter; Johann und Marie Borownik, Eltern; Marie und Antonie, Schwestern; Alois Löschnik und Lorbek Franz, Schwieger-söhne, sowie sämtliche übrigen Verwandten.
Danksagung
Für die vielen Beweise der Anteilnahme sowie für die Kranz- und Blumenspenden der W. A. W. Knittelfeld wird herzlichst gedankt.

Danksagung
Allen Freunden und Bekannten, welche unserem lieben Dida, Herrn ANTON GNUS, Schuldirektor i. R., das letzte Geleit gaben, oder ihr Beileid äußerten, innigster Dank! 330
Obertal, Esseg, den 31. Januar 1944.
Familien:
Gnus, Jurko, Dolenc, Kene, Jakschtsch.

Danksagung
Für die vielen Beweise aufrichtiger und herzlichster Anteilnahme an dem unersetzlichen Verluste unserer innigstgeliebten Mutter, Frau JOHANNA KATHARINA DOMINIK, sowie für die zahlreiche Teilnahme am Leichenbegängnisse und besonders der Hausgemeinschaft für die Kranz- und Blumenspenden danken wir allen zutiefst.
Marburg/Drau Wien, am 1. Februar 1944.
In tiefster Trauer:
LOUISE MARIA DOMEK, Tochter, und LEOPOLD DOMINIK, Sohn, im Namen aller Verwandten. 865

Verschiedenes
Achtung! Wer einen schönen 3-6-jährigen Hengst besitzt, soll sich melden. Er bekommt dafür eine schöne, trachtige Stute, 7 Jahre alt Franz Korsch, Rast bei Marburg, 837-14
Graugrüner Frauenmantel oder silberne Herrenuhd wird gegen gut erhaltenes Herrenfahrad getauscht. Fischinger, Posami 5, Thesen-Marburg/Drau. 835-14
Stuhlfußel oder Pianino zu mieten oder zu kaufen gesucht. Bl. Kantuschar, Cilli, Fieberland 10 299-14

8. Junghans-Rat
Bewahren Sie Ihre Junghans-Taschen- oder Armbanduhr vor Staub und Schmutz. Beide beeinträchtigen ihren genauen Gang
Wer seine
Junghans
schont und pflegt hat sie noch länger
8 552 B

Kreweil
Arzneimittel - sparsam durch Güte - seit 1893 -
Chem. Fabrik
Kreweil-Leuffen G.m.b.H.
Köln

Wohnort- und Anschriftänderung müssen unsere Postbeleger sofort dem zuständigen Postamt (nicht dem Verlag) melden. »Marburger Zeitung«, Vertriebsabteilung.

Das Bühnenbild des deutschen Volkstheaters

Die Dekorationen im Schauspiel des 17. und 18. Jahrhunderts

Der letzte Aufsatz unserer fortlaufenden Serie über die Entwicklung des Bühnenbildes beläuft sich — in unserer Nummer vom 22. Dezember vorigen Jahres und unter dem Titel „Das Opern-Bühnenbild“ — mit der großen Perspektivkunst des Barock. Heute setzen wir die Reihe, nach einer längerer Pause, mit einer Abhandlung über das Bühnenbild des allgemeinen, selbständigen Theaters im 17. und 18. Jahrhundert fort.

Das Schauspiel der deutschen Wandertruppen hat sich aus den »Englischen Komödianten« entwickelt. Diese Tatsache ist im Zusammenhang mit dem Bühnenbild des Schauspiels deswegen besonders wertvoll, weil wir in Deutschland erst seit dem Auftreten der »Englischen Komödianten«, mit denen sich sehr bald Deutsche als Mitwirkende verbanden, eine Berufsschauspielkunst haben, deren Träger sich und ihre Darbietungen für Geld vermieteten. Weil sie billig sein mußten, fehlten ihnen die Mittel für großartige oder auch nur einigermaßen üppige Bühnenbilder, wie man sie in den von den Fürsten ausgestatteten Opern gewöhnt war. Außerdem war das Bühnensystem, das die Shakespeare-Schauspieler in England hatten und das im Grundsätzlichen im 17. Jahrhundert auch von den heranziehenden Truppen in Deutschland angewandt wurde, dergestalt, daß man kein illusionistisches Bühnenbild nötig hatte. Jene Shakespeare-Bühne bestand aus einer dekorierten, neutralen Vorderbühne, einer für Zimmer-Szenen vorgesehenen Hinterbühne und einer (Balkon-)Oberbühne — wobei zu betonen ist, daß niemals auf einer solchen Bühne plakathafte Hinweise benutzt worden sind, auf denen — an Stelle eines Bühnenbildes — gestanden haben soll: »Das ist ein Wald« oder ähnliches. Diese Tafeln als Ersatz für eine Dekoration gehören in das Reich der Theaterlegende. Daß man für die Herrichtung der Zimmer-Hinterbühne mit einigen hängenden Teppichen und ähnlichem auskam, ist einleuchtend.

Als dann im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts die Wandertruppen durch die verständnisvolle Betreuung einiger Fürsten in stehende Theater einzogen und ihnen hier die Kulissenbühne zur Verfügung stand, wie sie bisher nur die Oper kannte, da bedurfte es auch der Mitarbeit von Bühnenbildern. Weil man jedoch nur die grundsätzliche Form, aber nicht das künstlerische Niveau aus der Opernbühne übernahm, war vieles an dieser Schauspiel-Dekoration handwerklich. Man arbeitet mit einem »Fundus« von Dekorationen: Saal, Wirtshaus,

Wald, Blaues Zimmer, Felslandschaft usw. Was auf der Bühne an Ausstattung sichtbar werden sollte, war auf die Kulisse gemalt. Die zentrale Betonung fiel auf den Prospekt, der erneut an Wichtigkeit gewinnt. Man stellte in eine Baustube nicht etwa Schränke und ähnliche Möbelstücke hinein, sondern: man malte sie auf die Leinwand. Oft genug haben sich in unseren Tagen Regisseure und Bühnenbildner den (erlaubten) Witz gestattet, daß sie bei einer Neu-Inszenierung eines heiteren Stückes, aus der Zeit um 1800 in weiterem Ausmaße etwa die Garderobehaken auf die Kulisse malen lassen und den auftretenden Schauspielern veranlassen, seinen Hut dort aufzuhängen, der dann zum ausbrechenden Vergnügen der Theaterbesucher herunterfällt; oder man ließ den Schauspieler mit der Hand an einen gemalten Kaktus oder eine Distel herankommen. Damit er dann unter gespielter Schmerzen so tat, als habe er sich wirklich gestochen.

Die Theaterbesucher des Schauspielers hatten um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert am Bühnenbild durchaus ihre Freude. Natürlich war aller üppige Rausch des Barock-Bühnenbildes entschwinden. Hatte die Barock-Dekoration die Phantasie des Zuschauers beschwingt, ins Weite, fast ins Unbegrenzte gezogen, den Theaterbesucher sozusagen in die Raumwelt der Bühne hineingerufen, so wird das Publikum mit der heraufgekommene Guckkastenbühne von der begrenzten Szenerie durch die entfallende vierte Wand weggehalten, außerhalb von ihr gestellt. Aber man verlangt ein schönes Bühnenbild, oder mindestens begünstigt man sich daran, und das oft so sehr, daß Ludwig Tieck sich in seinem »Gestiefelten Kater« dadurch darüber lustig macht, daß bei der dort vorkommenden Aufführung für den Applaus des Publikums sich auch die — Dekorationen dankend verneigen.

Natürlich hat es in der Entwicklung

Bindeglied des neuen Europa

Die europäische Sendung des deutschen Theaters

In einer Vortragsreihe der Deutschen Gesellschaft für Wehrpolitik sprach Universitätsprofessor Dr. Kindermann über »Die europäische Sendung des deutschen Theaters«.

Seit vielen Jahrhunderten, so etwa führte Professor Kindermann aus, gibt es ein gewaltiges Kräftefeld des europäischen Theaters, in dem bald dieser und bald jener großen Kulturart der Führersprache zufiel. Als im reifen Mittelalter die Kirche die Mysterienspiele einführt, treten die theatralischen Möglichkeiten aller großen Nationalkulturen noch als Gleichstrebende nebeneinander, im Grunde aber trug schon jeder der künftigen Rivalen sein eigenes Gesetz in sich.

Erst im Zeitalter der Renaissance erfuhr diese Gleichrangigkeit eine Verschiebung zugunsten Italiens, da die Auferstehung der Antike natürlich dort einsetzen mußte, wo die Anknüpfung an die letzten römischen Überlieferungen am leichtesten zu vollziehen war. In der Zeit der Bruderkämpfe des Dreißigjährigen Krieges erwuchs dem deutschen Theater die große Aufgabe, einen Ausgleich zwischen den englischen und italienischen Möglichkeiten zu finden. Zwei theatergeschichtliche Vorgänge von europäischer Bedeutung vollzogen sich in Wien des Barocks, denn von hier nahm, vom Jesuitentheater ausge-

hend, der Siegeszug des »Effekttheaters«, aber auch der Barockoper seinen Anfang.

Hamburg und Wien unternahmen die ersten Versuche, ein deutsches Nationaltheater zu errichten, das allen Aufspaltungen der Nation entgegenzutreten und das deutsche Menschsein in theatralischer Verkörperung zur Geltung bringen sollte. Zum erstenmal durfte das deutsche Nationaltheater aus einer dichterischen und darstellerischen Eigenleistung heraus unverwundbar Weltgeltung beanspruchen, es stürzte hinaus auf die Bühnen von London und Paris, Rom und Petersburg. In noch höherem Maße gelang diese Eroberung Europas, als nach Erlahmen der Weimarer Energien das Wiener Burgtheater, dank Schreyvogels Genie, die Führung übernahm und das zustande brachte, was Goethe mit bescheidenen Mitteln nur planen konnte: ein Welttheater in deutscher Sprache, das zum dramatischen Spiegelbild ganz Europas wurde.

des Bühnenbildes auch in dieser Zeit Persönlichkeiten gegeben, die, an sich in der Tradition der Galli-Bibiena und des Spätbarock stehend, auch dem Schauspiel gedient haben. Es mag daran erinnert werden, wie sehr Goethe einen Bühnenbildner wie Giorgio Fuentès schätzte, der bis etwa 1805 in Frankfurt wirkte und dem Dichter mit seinen Bühnenbildern Beispiele gab, »woraus man die Lehre der Theatermalerei abstrahieren könnte«. Oder man könnte auf B. Verona in Berlin hinweisen, den Schüler des älteren Gallari, dem Friedrich der Große nach dessen Weggang die Leitung des Dekorationswesens übertrug. Bis 1813 wirkte Verona in Berlin. Nun aber war man der italienischen Schule überdrüssig geworden. Der Nachfolger Veronas war (mit einem kurzen, durch Ilfeld veranlaßten Zwischen-Regiment des unbedeutenden Burnat) kein geringerer als K. F. Schinkel. In ihm begegnet uns zum ersten Male auf dem deutschen Theater ein deutscher Meister ganz großen Formates, den wir wert- und wirkungsmäßig an die Seite der bislang die Entwicklung des Bühnenbildes beherrschenden italienischen Künstler stellen dürfen.

»Der Kampf an der finnischen Front«

Ein eindrucksvolles, tiefes Erlebnis vermittelt die dieser Tage der Öffentlichkeit übergebene Sonderausstellung des Wiener Heeresmuseums vom Kampf des deutschen Soldaten an der finnischen Front. Bei der Auswahl der Ausstellungsstücke wurde bewußt auf Dinge verzichtet, wie sie auch anderen Fronten dieses gewaltigen Ringens zu Eigen sind, so etwa auf die Darstellung von Waffen und allgemein üblichem Gerät. Der Sinn der Ausstellung liegt vielmehr darin, dem Besucher zu zeigen, wie sich der Soldat hier oben, beinahe am Ende der Welt, in die Landschaft hineinfiel. Darüber hinaus aber schauten Künstler im Feldgrün Rock dieses einsame, wunderliche Land in der Pracht seines Winters und im matten Schein der Nordlichts. Meister des Stiffes und der Palette, meist aus der hohen Schule Münchener und Wiener Kunst, waren am Werke, um die ob ihrer Einsamkeit und unendlichen Weite erhabene Landschaft mit ihren schroffen Gegensätzen zwischen Sumpf, Fels, Tundra und Meer darzustellen, wobei immer wieder das bunte, vielfältige Kriegsgeschehen in den Mittelpunkt tritt. Der hochbegabte Frontzeichner Pilch, ein Meisterschüler Prof. Daubers, zeigt eine prächtige Auswahl filigranhafter Zeichnungen, sprechende Dokumente seines nordischen Fronterlebnisses, während Rizek und Trenk die Melancholie des Nordens mit wenigen Farben bannten.

Streichquartett-Uraufführung in Wien

Der Wiener Komponist Fritz Skorzeny, der bisher hauptsächlich mit seinen Liedern und Chören Erfolge zu verzeichnen hatte, trat jetzt mit einem Streichquartett hervor. Zu den hervorsteckendsten Merkmalen der neuen Komposition zählt die bis ins Kleinste zu verfolgende klangliche Ausgewogenheit, die abwechslungsreiche innere Bewegtheit, die blühende Sanglichkeit des Melos und die Freude an der formalen Kombination, die zu neuen Lösungen drängt. Die saubere, alle Details liebevoll durchdringende Satzkunst steht hier im Dienste eines echten Künstlers, der sich von aller blutleeren Konstruktion fernhält und aus vollem Herzen heraus musiziert. Das Werk fand durch das Steinbauer-Quartett eine sehr verständnisvolle und sorgfältige Betreuung. Der Komponist und die ausführenden Künstler wurden herzlich gefeiert. Kurt Tenschert

Hedwig Bleibtreus Rollenhefte

Staatsschauspielerin Hedwig Bleibtreu hat der Theaterabteilung der Wiener Nationalbibliothek 84 von ihr eigenhändig eingeschriebene Rollenhefte geschenkt. Ist diese Sammlung schon deshalb bedeutsam, weil sie die künstlerische Arbeit der großen Tragödin des Burgtheaters widerspiegelt, so gewinnt sie noch dadurch erhöhtes Interesse, daß diese Hefte vielfach persönliche Hinweise und Bemerkungen der Künstlerin über ihre Rollenauffassung enthalten. Die Gabe Hedwig Bleibtreus bildet aber auch eine wertvolle Ergänzung des von der Nationalbibliothek gehüteten Bestandes von Rollenbildern der großen Menschengestalten aus allen Lebensaltern und eines ganzen Follanten von Kritiken und Besprechungen, die sie und ihre Kunst zum Gegenstand haben.

Zwei Langenbeck-Aufführungen in Frankfurt. Generalintendant Meißner hat Curt Langenbecks neue Tragödie »Treue«, die ein japanisches Thema behandelt, zur gemeinsamen Uraufführung mit dem Bayerischen Staatsschauspiel München für Ende Februar angenommen. Ende Januar wird in Frankfurt a. M. Langenbecks wegen gespieltes Jugendwerk »Der getriebene Johannes« zur Erstaufführung gelangen.

»Zuviel für eine kleine Frau«, Lustspiel von Oskar Chloupek, wurde vom Stadttheater Mährisch-Ostrau zur Uraufführung erworben.

Das Stadttheater Pforzheim hat die Operette »Maskerade« von Fritz Zillhauser, Musik von Hans Leger, zur Aufführung in dieser Spielzeit angenommen.

Max Kappes, der 1. Kapellmeister am Stadttheater Marburg, wurde für zwei Jahre als Opernkapellmeister an die Deutsche Oper in Prag verpflichtet.

Kulturraum Westland

Geist und Geschichte zwischen Rhein und Schelde

Amsterdam, Ende Januar. Westland: Inbegriff mitteleuropäischer Kultur mit ihren vielseitigen Beziehungen im wechselnden Lauf der Geschichte, im Ringen zwischen westlichem Einfluß und traditionsgebundener deutscher Verwurzelung des Kunstideals — hier liegt es wie ein Buch aufgeschlagen vor uns, die wir heute bestrebt sind, in diesem harten Kampf um Sein oder Nichtsein unseres Erdteils in der Gesamtheit von Leben, Raum und Kultur die Beziehungen zu den benachbarten Völkern und Nationen erneut zu prüfen und sie insbesondere zu unseren Artverwandten weiter auszubauen und zu pflegen. Dieser kulturpolitischen Aufgabe dienen nach dem Westen die »Blätter für Landschaft, Geschichte und Kultur an Rhein, Mosel, Mas und Schelde — Westlands«, deren erste Folge vom Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete herausgegeben, vorliegt.

Die Schriftenfolge »Westlands« (Volk und Reich, Verlag Amsterdam) will eine geistig-kulturelle Schau sein, so führt Reichsminister Dr. Seyß-Inquart in Geleitwort aus. Von der Mitte des Kontinents, die im Großdeutschen Reich Gestalt gewonnen hat, geht diese Schau nach dem Westen. In diesen Gebieten soll sie alles umfassen, was in historisch interessanter Zeit, also etwa in den letz-

ten 2000 Jahren, für die heutige Gestaltung von Bedeutung wurde und in seiner völkischen Zusammengehörigkeit oder Verwandtschaft einen gemeinsamen Ausgangspunkt hatte. Die Schriftenfolge wird sich daher vor allem mit den völkischen, geistigen und kulturellen Erscheinungen dieses Raumes und mit der von ihr in diesem Zusammenhang zu betrachtenden Landschaft zu befassen haben, eine politische Aufgabe aber insofern erfüllen, als in einer Zeit, in der alle Kräfte zur Behauptung der näheren und weiteren Gemeinschaften herangezogen werden müssen, alle geistigen, kulturellen und völkischen Werte dieser Gemeinschaftsaufgaben zu dienen haben.

Wir erleben das Land im Westen im verbindlichen Wort, im weisenden Foto und in der vermittelnden Karte so, wie wir es ahnen: als Teil vom Ganzen seiner lebendig wirkenden Gemeinschaft des Deutschwillens und seines kämpferischen Kulturwillens. Und wie auf dem Titelblatt die Rosette des Straßburger Münsters gleichsam ausstrahlt und sich doch im Kerne verbindet, so gestaltet sich das Heft in der Vielfalt von Berichten und Schilderungen, der vornehmsten Aufgabe dienend, die Beziehungen des Reiches zum Westen auf der Basis der geistig-kulturellen Erkenntnis zu vertiefen. Kurt Weyershäuser

Schubert-Preis für einen Steirer

Reichsstatthalter und Reichsleiter Baldur von Schirach hat dem jungen, gegenwärtig an der Ostfront stehenden Komponisten Ernst Ludwig Uray den Schubert-Preis der Stadt Wien für das Jahr 1944 zuerkannt.

Uray wurde am 26. April 1906 in Schlading in der Steiermark geboren. Sein Vater war Bezirksrichter in Schlading, ging frühzeitig in Pension und lebte fortan ganz seiner Neigung zur Musik.

Gleich seinem Vater musikalisch begabt und von ihm in seiner Neigung gefördert, besuchte Ernst Ludwig Uray von 1922 bis 1926 das Grazer Konservatorium, wo er Klavier, Violoncello und Musiktheorie studierte. Nachher bezog er die Wiener Musikakademie und legte 1933 die Staatsprüfung mit Auszeichnung ab. Damals entstand auch eine Cello-Sonate, die in Amerika mit dem Coolidge-Kortschak-Preis ausgezeichnet wurde. Einen weiteren Preis erhielt Uray 1937 von der Stadt Wien. Doch dazwischen lagen harte Jahre der Entbehrung.

Mit dem 13. März 1938 kam auch im Leben Urays der große Umschwung. Er, der wegen seiner nationalen Gesinnung keine ordentliche Stelle erhalten konnte, wurde sofort in den Reichswehrdienst berufen. Noch im Herbst 1938 folgte er dem Ruf als Lehrer für Harmonielehre und Musiktheorie an die Wiener Musikakademie.

Die Musik Urays ist eine feinsinnige Mischung aus ernster Lebensgesinnung und humorvoller Heiterkeit. Gefühl und Gedankenkraft paaren sich bei diesem Romantiker zu einer Einheit voll kultivierter, leichter Eleganz, und aus der Ausgewogenheit von Scherz und Ernst klingen gern volkhafte Themen auf. Uray schuf bisher etwa 80 Lieder nach

Texten von Eichendorff, Ernst Goll, Storm, Hans Wintert u. a. An Klaviermusik hat er neben mehreren Sonaten und Fugen das »Thema, Variation und Fuge in g-moll« geschaffen, darüber hinaus viele Werke der Kammermusik und anderes.

Knapp vor seiner Einberufung zur Wehrmacht arbeitete Uray an einer Ballettmusik für das Berliner Opernhaus, desgleichen harrt ein musikalisches Epos nach den Texten der Holländerin auf die Vollendung. An größeren Werken sind eine Dürersuite und eine komische Oper geplant, zu der Uray den Text schon geschaffen hat.

Urays Werke haben schon anlässlich der Wiener zeitgenössischen Musikwoche Aufsehen erregt und konnten bei den Münchener Musiktagen 1943 große Erfolge feiern.

Monumente aus Glas

Das Reichspatentamt in Berlin hat dem Bildhauer Petrucci in Wien ein Patent zur Schaffung von Glaskörpern mit rundplastisch wirkenden Hohlräumen erteilt. Durch dieses neue Verfahren ist es möglich, glas als künstlerischen Werkstoff für monumentale Zwecke zu verwenden. Das Patent Petruccis, das die bisherigen Schwierigkeiten einer solchen Verwendung des Glases beseitigt, gestattet nunmehr die Schaffung von Denkmälern, Grabsteinen, Ziersäulen aus Glas in großer Formgebung, wobei die Errungenschaften der modernen Technik in den Dienst der künstlerischen Plastik gestellt werden sollen.

Eine neue Bearbeitung von Menardos »Schiedsgericht«, die Charlotte Birnbauer hergestellt hat, wird vom Stadttheater in Göttingen zum ersten Male aufgeführt werden.

MEIN MANN MAXIMILIAN

ROMAN VON RESI PLIBERL

»Und der Beweis dafür, daß es auf der Alm doch manchmal Sünde gibt.«
»Wie man's nimmt«, sagte mein Maximilian. »Jedenfalls war es gut, daß es ihm gelungen war, alles zu verschweigen — Mamas wegen.«
»Und du bist dann sozusagen in meines Vaters Fußstapfen getreten.«
»Nur was das Verschweigen angeht«, gab Maximilian mit beider Bescheidenheit zu.

Ich schob ungeduldig schon die ganze Zeit die Scherben der Vase fort. Der Boden war mit Wasser bedeckt. Soviel hausfrauliche Dressur hatte ich schon, daß ich instinktiv den Schaden besetzen wollte. Aber vor der Tür, die hinaus und zu den Putzplätzen führte, stand ich und vor mir stand Maximilian. Um die Tür aufzumachen, hätte ich auf ihn zu treten müssen. Also blieb ich stehen und beobachtete unruhig die Pflanze.
»Ich will's hoffen«, sagte ich zerstreut. Wenn er wenigstens einen oder zwei Schritt zurücktreten wollte! Dann könnte ich die Tür aufmachen und — aber zum Kuckuck, was gingen mich eigentlich jetzt Pfützen an! Tief im Herzen wachte mir ein Lachen auf, ein lang verstummtes seliges Lachen, und wollte hervor Dumme Pflanze —

»Was suchst du denn dauernd auf dem Boden? Alexandra — schau doch lieber mich an. Immer war's mir, als sei in deinen Augen ein ratloses Staunen.«
»Nun, du hast mich ja beruhigt staunen lassen.«
»Gott sei Dank, Alexandra, daß du doch nicht ganz olympisch, sondern menschlich genug bist, mir einige kleine Hiebe zu versetzen. Mir würde es sonst unheimlich bei dir... Aber laß uns zu Ende kommen mit diesem Drama. Wenn ich nur geahnt hätte, daß du schon so viel weißt und dich mit allen möglichen Verdachtsmomenten herumschlägerst, so hätte ich es dir doch viel eher gesagt! Aber was hast du denn, daß du so fähig hin und her trittst!«
Es war nicht mehr auszuhalten. Die Pflanze nahm unvorstellbare Dimensionen an. Das Parkett mußte leiden, obendrein freute sich schon der Teppich an dem kühlen Raß. Ich trippelte hin und her, nach rechts, nach links. Zurück konnte ich nicht der Tür wegen, vorwärts wollte ich nicht Maximilians wegen. So bequem wollte ich ihm den Versöhnungskuß doch nicht machen. Und weil ich es nicht wollte, mußte ich in der Nähe herumtrippeln. Ich hatte die schönen weißen Sandaletten an, bestimmt würden sie Flecke bekommen. Und da fragte dieser Mann noch was ich hätte!

»Einen nassen Zeh!« sagte ich böse besorgt, daß Maximilian auch noch in die Pfütze tappte.
Sein Gesicht verlor endlich den klugen und gelassenen Ausdruck, es wurde neugierig und verständnislos

»Ich kann doch nicht zur Tür hinaus!«
»Nein?« fragte Maximilian und begriff dann endlich meine Unruhe. »Komm, du Wassergeist!«
Er schloß die Arme um mich und hob mich hoch. Und weil es nun doch geschehen mußte und endlich wieder freien Sinnes geschehen durfte, legte ich meine Arme um seinen Hals und spürte seinen Kuß genau so als Wunder wie bei jenem unvergesslichen allerersten Mal. Ach, es war gut, so bei ihm zu sein! Das Lachen in meinem Herzen wuchs und lagte sich hell hervor, bis es aus seinen Augen widerstrahlte.
Und von meinem nassen Zeh fiel ein dicker Tropfen zu Boden.
(Ende)

Wir heute in Frankreich

Von Felix Riemkasten
Bahn und Auto haben mich weit durchs Land geführt, durch Frankreich. Meine zwei Augen habe ich auf die Reise mitgenommen und dazu meine Spürnase, die überall das Menschliche riecht.
So berichte ich also nicht über die so wieso unfähig gründliche, große und genial erdachte und durchgeführte Befestigung und Besetzung eines ganzen Landes, das im Falle eines Angriffs sich für den Angreifer als ein Fußangel- und Untergangsbereich offenbaren muß. Dies würde Militärisches sein. Ich aber

bin als Menschenspürer gefahren. Ich sage mir: In jedem Soldaten steckt ein Mensch! Macht den Menschen kaputt, so geht der Soldat von selbst kaputt! Und da nun sah ich, wohin ich auch kam: Es ist kein Gedanke daran! Eine gut aufrecht stehende Truppe mit Haltung, Ordnung, fester Zucht, und wie an alles denkende Führung, das war es, was mir entgegensprang.

In den verlassenen Nestern der französischen Provinz: Ortskommandantur, Organisation Todt, Arbeitsdienst! Nachrichtenerheberinnen, Dienst, Appell, Arbeit und nirgends eine Lücke. (Damals im Rheinland, die anderen, haben es nicht so sauber gehandhabt!) Und nun sind im Süden Frankreichs rund fünfzig Grad Hitze zu finden, grelle Südsonne knallt auf weißleuchtenden Stein, staubige Palmen stehen da, es gibt Wein, der Abendhimmel ist lieblos weich und blau und sanft, und unsere Männer stehen seit vier Jahren im Felde. Sie stehen seit vier Jahren teils im Unterstand, teils in der Eisenbahn, teils im Soldatenheim, haben seit vier Jahren die Frau nicht, das Heim nicht, die Kinder nicht. Sie empfangen Verpflegung, empfangen Marschbefehle, schlafen hier, schlafen da, schlafen dort, schneiden mit dem Messer aus der Hosenentasche das große Brot in Scheiben, streichen es, essen es auf, und ich sehe und fühle dabei ihre Blücke, die seltsam schmerzvoll und dabei so prachvoll gebündelt sind, diese Blücke, die hinausfragen in die Zeit: »Wie lange noch?« Und sie alle sind bereit: »So lange es der Krieg erfordert!« Und stehen

dann auf, gehen weg, grüßen beim Abgang, gehen stramm und ordentlich und gefestigt durch die fremden Straßen der fremden Stadt und sind dabei gespitzt auf alles. Denn zu jeder Zeit kann es treffen als Alarm, Befehl, Abmarsch, Anretren, Verschieben, Verschicken, Abrollen. Heute Quartier, morgen Kampf. Mit alledem leben sie wie in einem anderen Dasein. Was war früher einmal das Leben? Sie wissen es noch, denn die Heimat verläßt sie ja nicht. Die Frontbuchhaltung, der Besuch von Künstlern aus der Heimat, Darbietungen, Vorträge, dann die Feldpost... Und immer wieder taucht eine Gestalt auf, weiß und blau, dazu blond, mit freundlicher heiterer Sorge blickend. Die deutsche Schwester!

»Kann ich irgendwie helfen?«
Und ein Kamerad ist da, der spricht Französisch, hebt ein paar dumme, lächerliche Schwierigkeiten. Ein anderer kennt Frankreich, hat ein Wissen über vieles und gibt seinen Schatz her und führt umher und klärt auf: Es gibt da manche Gespräche, vieles innere Erweitern und immer wieder, in allen Gesprächen, wird ernst und mannhaft die Frage gesehen und unweigerlich beantwortet: »Warum?« Und alle wissen es: »Weil es so sein muß!«
Das ist das, was ich berichten kann. Nichts Militärisches, aber trotzdem Militärisches, denn es ist menschlich, und wie sehr der Soldat Mensch sein muß, das sah ich nirgends deutlicher als auf dieser Fahrt.